

## Entführung in Harderwijk

Harderwijk 1467

### Clara

„Pass auf, wo du hinläufst, du Idiot!“, hörte ich meinen Bruder schon von weitem rufen. Mit einem tiefen Seufzer rannte ich auf die laute Stimme zu. Was hatte Johannes jetzt wieder angestellt? Als ich zum Baugerüst vor dem Lage Bruggepoort lief, sah ich, wie Johannes mit einem großen Mann stritt.

„Du bist mir doch angerempelt, du kleiner Bengel!“, sagte der muskulöse Mann zu meinem ‚selbstbewussten‘ Bruder.

„Oh, ich dachte, ich könnte dir mit dem schweren Fischfass helfen, es ist wahrscheinlich zu schwer für dich“, sagte Johannes spöttisch. Ohne einen Moment zu zögern, hob er das Holzfass hoch. Ich sah, wie sein Kopf ganz rot wurde und sich Schweißtropfen auf seiner Stirn bildeten. Ich sah, wie das Funkeln seines Selbstbewusstseins in seinen Augen verblasste. Er ließ das Fass fallen, nicht nur auf den steinigen Boden, sondern auf den Zeh des Seemanns! Er sah ihn wütend an, als könnte er ihn in Stücke reißen. In meiner Vorstellung sah ich sogar, wie ihm Dampf aus den Ohren kam. „Mein kleiner Zeh!“ Der große Mann sprang auf und ab, während er seinen Fuß hielt. Aus Wut trat er sogar noch einmal gegen dasselbe Fass.

Ich sah, wie er mit wütendem Blick zu meinem Bruder humpelte: „Weißt du, was ich noch heben kann?“ Er hob Johannes auf und warf ihn ins Wasser der Zuiderzee. Ich sah, wie der Matrose auf mich zukam, nachdem er meinen Bruder ins Wasser geworfen hatte. Der Mann knurrte mich mürrisch an: „Was stehst du da so rum, du kleines Mädchen!“ Ich stand wie angewurzelt da. Als ich sicher war, dass er weg war, sah ich, wie mein Bruder sich abmühte, über Wasser zu bleiben; ich musste ihn retten! Also eilte ich zu ihm hinüber. Er nahm meine ausgestreckte Hand und ich half ihm aus dem Wasser. Nachdem Johannes wieder auf dem Steg war, stürmte er davon, ohne mich anzusehen, und murmelte vor sich hin. Ich sah eine Münze auf dem Boden liegen und beschloss, sie aufzuheben. Als ich genauer hinsah, sah ich einen Ritter zu Pferd mit einem Schwert in der Hand. Ich warf dem Seemann einen Blick zu. Er kramte in seinen Taschen und sah sich ängstlich um, als würde er nach etwas suchen. Wir sahen uns in die Augen. Ich ging schnell weg und versteckte die Münze in meiner Jackentasche. Ich beschleunigte meinen Schritt, um Johannes einzuholen.

### Johannes

Als meine Schwester Clara und ich nach Hause kamen, stand das Abendessen bereits fertig auf unseren Tellern. Ich konnte die leicht angebrannten Kartoffeln schon riechen, bevor ich das Haus überhaupt betrat. Mutter war nicht die beste Köchin. Sobald wir uns an den Tisch setzten, fragte Mutter sofort, warum ich so nass sei.

„Ich habe ein ertrunkenes Kind aus dem Wasser gerettet“, sagte ich. Eine Notlüge, das ist doch erlaubt? Aber natürlich musste Clara meinen ‚Heldenmoment‘ ruinieren.

„Er wurde ins Wasser geworfen“, rief sie durch den Tumult.

Vater und Mutter fingen an zu lachen und ich spürte, wie meine Wangen rot wurden.

„Lasst uns essen“, sagte ich und schmierte mir meine Bratensoße auf die Kartoffeln.

„Hat sonst noch jemand Abenteuer erlebt?“, fragte Mutter. Es herrschte Stille. Vater nahm ein paar Bissen von seinen Kartoffeln, bevor er etwas sagte. „Ich habe gehört, dass die Lords von Kuinre derzeit viele Händler belästigen. Als ich gestern auf dem Fischmarkt war, wurde mir sogar erzählt, dass Cornelius' wertvolle Heringsladung von diesen Schurken beschlagnahmt wurde! Wenn das den Handel beeinträchtigt, haben wir ein Problem. Harderwijk wird viele wichtige Produkte entgehen. Ehe man sich versieht, werden sie den gesamten Handel in Harderwijk kontrollieren!“

„Dann bekämpfe sie“, sagte Mama. „Ich werde an vorderster Front stehen!“

Clara und ich brachen in Gelächter aus. Das war ein toller Kommentar für Mama. Mama war immer für ein Abenteuer zu haben und wenn etwas los war, stand Mama an vorderster Front. Papa, der ruhiger ist, schüttelte den Kopf. "Das ist unmöglich. Es ist zu gefährlich."

„Diese Piraten kommen doch nicht etwa nach Harderwijk?“, Clara versuchte, sich stark zu geben, aber ich merkte, dass sie angespannt war.

„Natürlich nicht. Du musst dir keine Sorgen machen. Hier bist du sicher, Clara,, beruhigte sie ihr Vater.

„Und wenn etwas passiert, komme ich und rette dich!“, fügte ihre Mutter hinzu.

...

## **Clara**

Meine Augen öffneten sich langsam nach dem lauten Geschrei, das von unten gekommen war. Draußen hörte ich die Kirchenglocke dreimal läuten. Es war drei Uhr morgens. Warum stritten sich die Leute um diese Uhrzeit noch? Ich schaute in den Käfig neben meinem Bett und sah, dass meine kleine Ratte Henk ebenfalls aufgewacht war. Mit seinen kleinen runden Augen sah er mich schläfrig an. Es war ein niedlicher Anblick. Henk war der Urenkel der Ratte, die meine Mutter gehabt hatte. Er war auch bei ihrem großen Abenteuer dabei gewesen. Diese Ratte hatte auch Henk geheißt. Mutter war nie sehr kreativ, wenn es um Namen ging. Nach Henks Nachkommen Piet, Koos, Pieter und Willem hatte sie diese kleine Ratte wieder Henk genannt. Manchmal war ich froh, dass ich Clara statt Johanna hieß, obwohl das hauptsächlich am Vater lag, der Johannes und Johanna nicht mochte.

Henk quietschte und gleich darauf hörte ich wieder einen Schrei von unten. Ich stieg aus dem Bett. Ich wollte der Sache auf den Grund gehen. Ich versuchte, so leise wie möglich nach unten zu schleichen, aber wie immer vergaß ich, dass die mittlere Stufe knarrt. Ich stand still, vor Angst erstarrt. Hatten mich meine Eltern gehört? Die Stimmen verstummten für einen Moment. Mein Herz schlug bis zum Hals, aber sobald das Geschrei wieder einsetzte, holte ich tief Luft. Alles war sicher. Ich ging weiter und versteckte mich hinter der Tür. Ich hörte die laute Stimme meiner Mutter.

„Kees, du musst jetzt wirklich etwas unternehmen! Schnapp dir diese Racker!,,

„Aber das ist gefährlich!,, schrie der Vater zurück. Er sprach leiser als die Mutter, aber immer noch lauter als sonst. Vater war normalerweise sehr zurückhaltend, was war hier los?

„Na und? Was ist wichtiger, die Sicherheit deiner Leute oder deine eigene Rettung?“

„Aber ich bin auch wichtig!,,

„Du bist nicht mehr der Junge des guten Bürgermeisters, der du einmal warst, oder? Das enttäuscht mich, Kees.,,

„Okay, okay. Ich werde etwas unternehmen.“ Es folgte ein Moment der Stille. „Muss ich mich wirklich mit diesen ...“

Oh je! Ich spürte ein Kitzeln in meiner Kehle. Ich versuchte mein Bestes, es zurückzuhalten, aber es war zwecklos. Ich hustete. Ich hörte die letzten Worte meiner Mutter nicht und mein Herz begann noch schneller zu schlagen. Hatten sie mich gehört? Ich konnte mich nicht zweimal auf das Schicksal verlassen und rannte so schnell ich konnte wieder nach oben. Dieses Mal dachte ich daran, die mittlere Stufe zu meiden. Zum Glück, denn ich glaube, meine Eltern hätten mich gehört. Ich hörte die Schritte meiner Mutter auf der Treppe und das Knarren der Treppe. Ich zog mir die Bettdecke über den Kopf, kurz bevor sich die Tür öffnete.

„Schläfst du, Clara?,,

Ich konnte auf die sanfte Stimme meiner Mutter nicht antworten und versuchte, so ruhig wie möglich zu atmen.

„Schlaf gut, mein Schatz. Ich liebe dich.“ Die Tür schloss sich. Ich hörte, wie sie zu Johannes' Zimmer ging und ihm dieselbe Frage stellte.

Ich lag lange wach in dieser Nacht und hatte viel zum Nachdenken. Gegen wen wird Vater

kämpfen müssen? Warum streiten sie? Und gefährlich? Was ist gefährlich?

Die Kirchenglocke um halb fünf war das Letzte, was ich hörte, bevor ich am Morgen von Johannes geweckt wurde, der geräuschvoll in mein Zimmer kam. Brüder...

### **Johannes**

Am nächsten Morgen ging ich mit Clara in den hinteren Garten, wie wir es jeden Tag tun. Dort war ein Gehege mit Wankeltje, unserem Lamm. Ich fütterte es, während Clara es streichelte. Ich gab ihm ein wenig Gras und frisch gepflückte Kräuter. Vor sechs Monaten fanden wir Wankeltje in Seilen verheddert. Er war verletzt und konnte nicht mehr laufen. Wir nahmen ihn mit nach Hause und seitdem kümmern Clara und ich uns sehr gut um ihn. Unsere Eltern waren anfangs etwas zögerlich, aber inzwischen sind sie völlig überzeugt. Wankeltje ist wirklich ein Teil unserer Familie geworden.

Ich schaue Clara zu, wie sie mit dem Lamm spielt. „Morgen ist das Bierfest, stimmt's, Schwesterherz? Freust du dich darauf?“, fragte ich sie. „Pass auf, dass du auf der Party nicht zu viel Bier trinkst, Johannes. Ich habe gehört, dass dort in den vergangenen Jahren viele schlimme Dinge passiert sind!“, antwortete sie. Ich sagte ihr, dass sie sich keine Sorgen machen müsse, dass ich ein erwachsener Mann sei, der sich beherrschen könne. Sie brach in Gelächter aus.

### **Clara**

Auf dem Weg zur Schule konnte Johannes nicht aufhören, über das Bierfest zu reden: Maria Lichtmis. Jedes Jahr am 2. Januar essen die älteren Kinder unserer Schule in Harderwijk gemeinsam zu Abend und es wird ein Fass Bier serviert. Johannes konnte nicht aufhören, davon zu erzählen: „Ich kann es kaum erwarten, all das leckere Essen und Trinken zu genießen.“

Als wir in der Schule ankamen, wartete unsere gesamte Klasse bereits auf uns. Wir wollten gemeinsam zum Brouwerssteeg gehen. „Na, na, wir wären fast ohne dich losgegangen“, sagte unser Lehrer. Johannes und ich schlossen uns schnell der Gruppe an. Je näher wir dem Brouwerssteeg kamen, desto besser wurde die Stimmung. Alle waren in Stimmung. Es gab lange Tische voller Pfannkuchen, Suppe und Fleisch. Leise Musik spielte und überall brannte helles Licht. Ich traute meinen Augen nicht. Johannes lief sofort auf die Bierfässer zu. Ich folgte ihm kopfschüttelnd. Er stellte sich sofort an die Spitze der Schlange. Mit einem vollen Bierkrug in der Hand drehte er sich triumphierend zu mir um. „Nein, danke, ich trinke kein Bier“, sagte ich, als mir ein Mann ein Glas anbot. Das Essen dort reichte mir völlig.

Im Laufe des Tages erkannte ich Johannes nicht mehr wieder. Er wurde mürrisch und aggressiv. „Clara, versuch es doch einmal! Sei nicht so langweilig!“, sagte er zu mir und hielt mir sein Glas vors Gesicht. „Du hast schon viel zu viel getrunken, Johannes. Und ich will es nicht, ist das so schwer zu verstehen? Du denkst nur an dich selbst“, antwortete ich. Das gefiel ihm gar nicht. Er sah mich noch ein paar Sekunden lang schläfrig an und wankte dann geschlagen davon.

Ich war etwas verwirrt, aber ich beschloss, das Beste daraus zu machen. Dann, als ich in meinen Pfannkuchen biss, hörte ich plötzlich Geschrei. Ich erkannte Johannes' Stimme. Ich stand auf und schaute mich um. Dann sah ich, wie Johannes mit unserem Lehrer stritt! Johannes schrie alle möglichen Dinge, von denen ich die meisten nicht verstand. Was dann geschah, schockierte mich. Johannes hatte den Lehrer geschlagen! Wie konnte er nur so etwas tun? Ich rannte zu ihm und packte ihn am Arm. „Was machst du denn? Warum kannst du dich nie normal benehmen?“, sagte ich wütend. Johannes brach in Tränen aus. „Das wollte ich nicht, ehrlich“, sagte er unter Tränen. Ich entschuldigte mich bei der Lehrerin: „Es tut mir wirklich leid, mein Bruder hat zu viel Bier

getrunken. Er hat es sicher nicht mit Absicht gemacht.“ Dann brachte ich Johannes nach Hause, aber das war nicht so einfach. Er schwankte und wäre ein paar Mal fast hingefallen.

### **Johannes**

Die Lehrerin warf mir den Brief mit einem Knall auf den Tisch. „Sei froh, dass ich den Pechvogel nicht mit zur Lichtmess genommen habe, sonst hätte ich ihn dir schon längst in deine entstellte Visage geworfen! Und eine Beule würde dein Gesicht nur verschönern!“ Schuldbewusst schaute ich auf meine Füße, aus Angst, den tatsächlichen Blick des Lehrers zu sehen. Warum in aller Welt hatte ich das getan? Wenn die Leute herausfänden, dass ich meinen eigenen Lehrer geschlagen hatte, wäre das eine Katastrophe für den Ruf meiner Eltern. Noch wichtiger war, dass meine größte Angst darin bestand, wie meine Eltern reagieren würden. Was würden sie denken? Würden sie mich aus dem Haus werfen? Zu viele Fragen schwirrten in meinem Kopf herum, die Welt um mich herum war still vor lauter intensivem Nachdenken.

„KANNST DU BITTE AUFMERKSAM SEIN, DU IDIOT! Ich versuche hier, dir etwas zu erklären, aber du bist in Gedanken woanders! Wir haben jetzt keine Zeit, über deine wahre Liebe nachzudenken, vor allem, wenn ich dich mit einem blauen Auge sehe!“ Ich wurde von meinen Gedanken durch meinen schreienden Lehrer aufgeschreckt. „Entschuldigung, Sir! Wir können doch später eine Teeparty machen und über meine wahre Traumfrau sprechen, oder? Ich grinste. Aber leider war der Lehrer nicht amüsiert und sah mich noch wütender an als zuvor. Sein Kopf wurde knallrot. „Sei vorsichtig, junger Mann, oder du wirst in naher Zukunft eine Menge Nachsitzer von mir bekommen! Ich werde deine Eltern über den Unfug, den du hier zu treiben wagst, auf dem Laufenden halten, und es wird mit Sicherheit ein Gespräch stattfinden. Wage es nicht, diese Strafarbeit nicht zu machen, sonst wirst du es mit jemandem zu tun bekommen, den du nie kennengelernt haben wolltest. Und jetzt raus hier! Ich hob schnell den Brief auf, der auf dem hölzernen Schreibtisch des Lehrers lag. Ich verließ schnell die Schule.

In dem Moment, als ich den Heerweg betrat, spürte ich eine kalte Brise auf meinen warmen Wangen; als würde der Winter meine schuldbewusste Gestalt warnen, dass der Frühling nicht lange anhalten würde, wenn ich mich weiterhin so verhielte. Ich bekam eine Gänsehaut am ganzen Körper, ich wollte der Kälte entkommen. Mein Tempo wurde noch schneller als zuvor. Da ging ich also, auf dem Weg nach Hause, wo die Wärme des Kamins sich wie eine Umarmung der Familie anfühlte. Aber war diese Wärme überhaupt da?

„Sei mehr wie deine Schwester“, rief mir jemand zu. Aber hieß ich nicht Clara? War ich nicht Johannes? Ich wusste, dass ich nicht immer die hellste war, was meine Handlungen anging, daran musste ich arbeiten, aber manchmal wurden meine Gedanken schwarz und trübe. Ich dachte nicht über die Dinge nach, also folgte ich einfach dem Pfad dieser Gedanken, der mich hierher brachte; ein Pfad voller Reue und Schmerz. Die Motive meiner Handlungen waren ziemlich unklar, nicht nur für andere, sondern auch für mich selbst. Bedauern war etwas, das ich oft empfand, aber meinen Eltern nicht mitteilen konnte. Sie wollten nichts davon hören, denn es ging immer um Clara, Clara dies, Clara das, nie um Johannes. Mein Plan war es daher zu zeigen, dass ich es wert war und dass ich immer noch Gutes für andere tun konnte. Diese Zeit musste noch kommen.

...

Vor Kälte zitternd setzte ich mich hin, um meine Strafarbeit auf dem Boden des warmen Hauses zu erledigen. Wie würden Mama und Papa reagieren, wenn sie den Brief sahen? Je näher ich dem Wohnzimmer kam, desto schwieriger wurde es, ihnen zu sagen, was passiert war. Plötzlich verstummte mein schnell schlagendes Herz durch den Schrei meiner Mutter aus dem

Nebenzimmer. „JOHANNES, ICH HÖRE, DU BIST HIER, KOMM SOFORT HER, DENN DU MUSST MIR EINE ERKLÄRUNG ABGEBEN, JUNGE!“ Oh nein, wussten sie es bereits? Wie konnte der Lehrer die Nachricht so schnell verbreitet haben? Nein, das war überhaupt nicht möglich. Oder waren es die Nachbarn? Hatten sie meine Handlungen bemerkt und mich sofort verraten? Widerwillig ging ich ins Wohnzimmer, voller Angst vor den Konsequenzen meiner Handlungen. Als ich aufblickte, sah ich nicht nur eine frustrierte Mutter, sondern auch Clara. Clara. Hatte sie mich verraten? Ich hätte das Recht haben sollen, auch meine Sicht der Dinge darzulegen, aber nein, Clara hat immer recht, nicht wahr? „Ich habe von Clara gehört, was du angestellt hast, junger Mann. Das kann so nicht weitergehen, ich habe die Nase voll von all diesen Streichen. Ich habe dich nicht so erzogen, oder? Was habe ich falsch gemacht, dass aus einem so lieben Sohn ein Bengel geworden ist? Was würde Vater dazu sagen? Was wird die Stadt denken? Johannes, denk doch mal nach! Sei wie dein Vater! Wut überkam mich, vor allem, weil ich das Gefühl hatte, dass sie mir wieder dasselbe sagen würde. „MA, ICH BIN NICHT CLARA, WEIßT DU DAS IMMER NOCH NICHT? Ich weiß, dass ich nicht immer so klar denke wie sie und dass ich nicht so perfekt bin wie deine Tochter, Mutter. Aber könntest du mir einmal zuhören? Ich konnte noch nicht einmal erklären, wie die ganze Situation entstanden ist und was mir damals durch den Kopf ging. Das sind Dinge, die Clara nicht erklären kann. Ist es wirklich so schwer, deinem sogenannten dummen Sohn einmal zuzuhören? Weißt du, es ist egal, weil du sowieso nicht zuhören wirst, was ich zu sagen habe. Sei der Held, den dein Kind braucht, der Held, der du warst, als du mit dem Brief Frieden nach Harderwijk gebracht hast, oder ist das zu viel verlangt?‘ Tränen stiegen mir in die Augen. „Mutter, ich möchte nur, dass du zuhörst und weißt, dass ich Johannes heiße. Ich bin auch nur ein Mensch.“ Salzige Tropfen liefen mir über die warmen Wangen. Ich konnte nicht mehr. Ohne nachzudenken, rannte ich die Treppe hinauf zu meinem Bett. Dort versteckte ich mich unter der Bettdecke. Selbst mein Bett konnte mir die Kälte nicht nehmen, die ich in diesem Moment spürte. In meinem Kopf häufte sich immer mehr Schnee an, bis ich die Lichter nicht mehr sehen konnte.

### **Clara**

Der Geruch von Fisch stieg mir in die Nase. Lecker! Zum Glück hatte meine Mutter den Tisch schon gedeckt, sodass ich nicht mehr helfen musste. Ich ging direkt zum Tisch. Johannes saß schon dort. Er war endlich aus seinem Zimmer heruntergekommen. Seine Augen waren rot. Vater und Mutter waren immer noch verärgert. Ich konzentrierte mich auf den Fisch – damit ich nicht wieder eine Fischgräte verschluckte wie beim letzten Mal – während sie mit ihren Augen stritten und unausgesprochene Worte benutzten. Ich fühlte mich unwohl und schaute zu Johannes, um Unterstützung zu erhalten, aber er merkte nicht, dass etwas nicht stimmte. Er schaute immer noch auf seinen Teller, ohne ein Wort zu sagen. Selbst wenn er gemerkt hätte, wie unwohl ich mich fühlte, hätte er mir vielleicht nicht geholfen. Ich wäre nicht einmal wütend. Ich hätte ihn nicht verpetzen sollen. Ich hoffe, er wird mir bald vergeben ... Während ich über unseren eigenen Streit nachdachte, wurde der stumme Streit zwischen Vater und Mutter zu einem Streit, den man hören konnte.

„Kees, dieses Schiff ... Du musst wirklich etwas unternehmen..“ Mutter klang wütend.

„Wir wissen nicht einmal, ob es wirklich schädlich ist!„

„Deshalb musst du es untersuchen!“

Welches Schiff? Und was könnte daran schädlich sein?

Plötzlich verstummte Mutter. Dann sah sie Vater wütend an. Wäre sie eine Katze gewesen, hätte sie ihre Krallen ausgefahren und ihn gekratzt. „Wenn du morgen nicht mit den Nachforschungen beginnst, gehe ich selbst auf dieses Schiff.“

Vater gab nach. „Okay. Ich fange morgen an.“

Mutter sah erleichtert aus, was mich glücklich machte, aber ich war immer noch nervös. Was war

los? Sollte ich mir Sorgen machen?

Wir aßen weiter. Als alles aufgegessen war, räumten Johannes und ich den Tisch ab, während Vater und Mutter mit ihren Gläsern Genever nach draußen gingen.

### **Johannes**

*Peng, peng, peng* „Huaagh.“ Das Knallen weckte mich auf. *Peng, peng, peng* Ich rannte im Schlafanzug die Treppe hinunter.

*Peng, peng, peng*

„Ja, ja ...“ Ich öffnete die Tür und sah nur einen Esel mit einem Brief auf dem Rücken. Auf dem Brief stand: *Für die Familie Schippers*. In Gedanken dachte ich leise: „Warum so geheimnisvoll?“ Meine Eltern waren nicht zu Hause. „Vielleicht sollte ich es Clara zeigen.“ Ich ging nach oben und ging den Flur entlang in Richtung Claras Zimmer. Ich öffnete die Tür und sah ein leeres Bett. „Vielleicht ist sie unterwegs.“ Ich ging wieder nach unten, um etwas zu essen zu holen, sah aber Claras Jacke an der Garderobe hängen. „Sie geht nie ohne ihre Jacke aus dem Haus, sonst erkältet sie sich.“ Ich ging auf und ab. „Was steht in dem Brief?“ Wo ist Clara? „Warum pinkelt ein Esel vor meinem Haus?“

Ich habe mich entschieden ... Ich werde den Brief öffnen!

In dem Brief stand:

**Liebe Familie Schippers,  
wir haben Ihre Tochter entführt.**

**Wenn Sie Ihre Tochter zurückhaben wollen, müssen Sie uns die Karte mit dem Versteck der Kogge mit Gewürzen geben.**

**Mit freundlichen Grüßen,  
Die Herren von Kuinre**

Meine erste Reaktion war ein Schock. Clara entführt? Meine Schwester? Clara war so taff, sie würde sich nicht einfach so entführen lassen. Vielleicht war sie zusammengeschlagen worden? Das Atmen fiel mir plötzlich sehr schwer. Ich durfte keine Zeit verlieren. Ich musste jetzt los!

### **Clara**

In der Ferne hörte ich Vögel singen. Langsam öffnete ich die Augen. Helle Lichtstrahlen ließen meinen Kopf zu pochern beginnen. Der Holzboden, auf dem ich lag, wiegte mich sanft hin und her. Ich versuchte, mich aufzusetzen, hielt aber auf halbem Weg inne, weil mich eine Welle der Übelkeit überkam. Nach ein paar Sekunden setzte ich mich auf und versuchte, meine Umgebung wahrzunehmen. Als ich nach links schaute, sah ich ein Paar langer Beine. „Immer mit der Ruhe, wir haben alle Zeit der Welt“, sagte eine sarkastische Stimme über mir. Ich stand so schnell auf, wie es mein Körper zuließ. Vor mir stand ein großer Junge mit braunen Locken. Als ich ihn ansah, fiel mir als erstes seine krumme Nase auf. Sie musste gebrochen gewesen sein, aber nicht sehr schön verheilt. Der Junge brauchte etwas zu lange, und ehe ich mich versah, war ich wieder auf den Knien und spürte ein Brennen auf meiner Wange. Er hatte mich geschlagen. Ich war innerlich wütend, WIE KONNTE ER ES WAGEN?! Ich stand schnell wieder auf, bereit, ihn zurückzuschlagen. Aber kurz bevor meine Hand seine Wange berührte, sah ich, wie er einen riesigen Mann, der neben uns stand, erwartungsvoll ansah. Der Mann nickte dem Jungen zustimmend zu, bevor er an uns vorbeiging und über eine Gangway das Boot verließ. Ich runzelte ein wenig die Stirn, was seltsam war, ging mir durch den Kopf.

Nach etwa zehn Minuten Fußweg vom Boot aus erreichten wir ein großes Landhaus. Die Gruppe von Männern, denen ich gefolgt war, betrat das Gebäude einer nach dem anderen. Ich schaute mich erstaunt um. Ich hatte keine Ahnung, was ich tun sollte. Der Junge hinter mir, der mit der krummen Nase, stieß mich in den Rücken und seufzte. „Eile ist nicht gerade deine Stärke, oder?“ Ich rannte den Männern schnell ins Haus hinterher. Was für ein Verlierer, dachte ich und rollte mit den Augen. Kurz bevor ich die Schwelle übertrat, fiel mein Blick auf das Logo an der Tür. Ich blieb abrupt stehen und starrte auf das Logo. Ich hatte es schon einmal gesehen ... Als der Lehrer in der Schule über die Lords of Kuinre sprach, hatte er genau dasselbe Logo gezeigt. Ich spürte, wie der Junge mich ins Haus schob, während er leise schimpfte. Als ich über die Schwelle stolperte, versuchte ich, meine Gedanken zu sammeln. Die Herren von Kuinre ... Ich stecke in der Klemme ...

### **Johannes**

Ich wusste, dass ich keine Zeit zu verlieren hatte, aber wohin sollte ich gehen? Ich beschloss, zum Steg an der Zuiderzee zu gehen. Vielleicht konnte ich dort ein Boot finden und damit nach Clara suchen. Aber... ich konnte kein Boot alleine segeln, ich würde eine Crew brauchen. Ich musste Söldner finden. Ich ging eine kleine, enge Gasse hinunter zu der rauen Bar, in die ich nie gehen durfte.

Ich ging stolz hinein und rief: „Wer möchte mich, den großen Johannes, auf eine unvergessliche Reise begleiten!“

Jemand antwortete: „Zu welchem Preis?“

Ich geriet in Panik. Warum sollte ich für eine treue Mannschaft bezahlen?

Ich sagte: „2 Gulden pro Person!“

Alle lachten mich aus. Ich musste mein Angebot erhöhen, denn das war nur die Hälfte dessen, was ein Arbeiter normalerweise an einem Tag verdient.

„Ich erhöhe mein Angebot auf 100 Gulden pro Person!“

Alle kamen auf mich zu und fingen an, mich hochzuheben, als wäre ich der Retter ihrer Leiden! Ich war glücklich, bis mir klar wurde, wie um alles in der Welt ich auf 100 Gulden pro Besatzungsmitglied kommen sollte.

Einer der Söldner maulte immer noch. Er wollte nicht so lange von zu Hause weg sein, aber ich dachte darüber nach und es gab nur eines zu sagen: „Es gibt Bier an Bord!“

Ich sagte meiner Mannschaft, sie solle beim Schiff warten, und rannte nach Hause, um Geld aus dem Safe meiner Eltern zu holen, aber wo war der Schlüssel? Ich dachte verzweifelt nach und dann fiel es mir wieder ein. Mutter bewahrte den Schlüssel immer in Vaters Schreibtisch auf. Ich suchte nach dem Schlüssel und öffnete den Safe. Ich nahm schnell ... Goldmünzen für die Besatzung und ... Münzen für die Bierfässer heraus, die ich versprochen hatte.

Nachdem ich das Geld genommen hatte, rannte ich zu dem Schiff, das ich mir ohne Erlaubnis ausgeliehen hatte – ich hatte natürlich einen guten Grund – und begrüßte meine Besatzung. Aber als ich ihnen ihr Geld gab, rannten sie weg! Warum? Ich geriet noch mehr in Panik und überlegte. Sollte ich mir eine neue Mannschaft suchen oder es allein versuchen?

Nach einer Weile des Hin- und Hergehens sah ich ein unbemanntes Schiff. Ich hatte bereits genug Geld ausgegeben, also beschloss ich, das Schiff vorübergehend und ohne vorherige Absprache auszuleihen. Ich dachte nicht, dass es den Kapitän stören würde.

### **Clara**

Es war fast Abend. Die Sekunden vergingen furchtbar langsam. Wie lange würde ich hier bleiben

müssen? Plötzlich kam ein Junge auf mich zu, der Junge mit der krummen Nase, der mich vorhin hierher gebracht hatte. Er hielt einen Teller mit einem schmutzigen Durcheinander darauf. Er stellte den Teller vor mich hin. Der Junge lehnte sich an die Wand und sah mich an. Ich schaute auf das Essen, das anscheinend aus verdorbenem Fisch bestand. Es stank fürchterlich und ich musste mich beherrschen, um nicht zu würgen. Erwartete dieses dumme Kind etwa, dass ich dieses ekelhafte Essen essen würde? „Was willst du?“, fragte ich. Der Junge sagte nichts und sah mich immer noch mit demselben dummen Blick an. „Erwartest du etwa, dass ich diesen Fraß esse?“ Er lächelte und kam näher, mein Herz begann schneller zu schlagen. „Pech gehabt, Mädchen, das ist das Einzige, was du bekommst. Soll ich es wieder wegnehmen?“ Ich schaute ihn an. Aus der Nähe konnte ich sehen, dass er ein paar Narben im Gesicht hatte. Er sah in meinem Alter aus. Der Junge hatte tiefbraune Augen. Ich musste mir etwas einfallen lassen, um ihn abzulenken und von mir wegzubekommen. Ich hatte eine Idee und war schon angewidert, als ich sie durchdachte. Ich holte tief Luft und sagte: „Du bist ziemlich süß für einen Jungen mit einer krummen Nase.“ Er sah mich zuerst verblüfft an und begann dann unbehaglich wegzuschauen. Als er wegschaute, hatte ich die Chance zu versuchen, zu entkommen. Ich schob den Jungen beiseite und rannte zur Tür, in der Hoffnung, entkommen zu können. Ich versuchte, die Tür zu öffnen, aber sie ließ sich nicht öffnen. Oh nein, das ist nicht gut! Ich drückte, trat und zog an der Tür. Nichts, die Tür war verschlossen. Der Junge, den ich geschubst hatte, stand auf und packte mich am Arm. Er stieß mich mit aller Kraft zurück, sodass ich hart auf dem Boden aufschlug. „AUA, DAS TUT WEH, DU BLÖDER IDIOT!“, schrie er und lachte mich lange Zeit aus. „Ich nehme an, dass du nichts essen wirst, aber glaube nicht, dass ich dir das nächste Mal etwas zu essen bringe. Meine Geduld wird nicht ewig halten. Wenn du nicht zuhören willst, musst du eben leiden.“ Der Junge nahm den Teller und schmiss das dreckige Zeug auf den Boden. Er ging grinsend davon. Ich war wieder allein, in der tiefen Dunkelheit des Raumes. Ich begann zu schluchzen und Tränen liefen mir über die Wangen. Ich wurde entführt und habe nichts zu essen. Was muss ich tun, um aus diesem Schlamassel herauszukommen?

### **Duco**

„Es ist nicht wahr, es ist nicht wahr, es ist nicht wahr.“ Ich zwang mich, dies immer wieder in meinem Kopf zu wiederholen. ‚Es ist nicht wahr, es ist nicht wahr‘, dachte ich, als ich die Tür zum Esszimmer öffnete. ‚Es ist nicht wahr, es ist nicht wahr‘, hallte es durch meinen Kopf. Währenddessen sah ich, wie mein Vater aufstand und auf mich zukam. Mein Vater. Der Kopf hinter der ganzen Operation. Der Boss der Lords von Kuinre. Niemand war klüger, stärker oder besser als er. Zumindest ... dachte er das. „So ist es nicht.“ Ehe ich mich versah, sagte ich es laut. Ich sah, wie sich die Stirn meines Vaters runzelte. „Was ist nicht so? „Alles lief gut, hoffentlich, oder kannst du nicht einmal einem Kind sein Essen bringen?“ Die Männer am Tisch begannen zu lachen. Er tat das immer, er stellte mich als dumm hin, ließ mich wie einen Trottel aussehen. Tief im Inneren wusste ich, dass er von mir enttäuscht war, dass ich nicht der Sohn war, den er sich wünschte. Nicht stark genug, nicht mutig genug, nicht gut genug. „Ja, alles lief gut.“ seufzte ich leise. Mein Vater machte zwei große Schritte und stand dann direkt vor mir. „Du benimmst dich seltsam, stimmt etwas nicht?“, fragte er mit zweifelnder Stimme. „Nichts“, sagte ich gereizt, „nur müde, denke ich.“ „Dummes Kind“, rief mein Vater aus heiterem Himmel quer durch den Speisesaal. ‚Was für ein Schwächling du bist, du solltest dich niemals deinen Schwächen hingeben.‘ Sein Gesicht lief rot an. ‚Geh verdammt noch mal in dein Zimmer, ich will dein Gesicht heute Abend nicht mehr sehen!‘

...

Und so endete mein Tag in neun von zehn Fällen. Ohne zu essen, eingesperrt in meinem Zimmer. Nicht wortwörtlich, die Tür ist unverschlossen, aber als ich mich das letzte Mal hinausschleichen

wollte, lief es mir kalt den Rücken hinunter. Mein Zimmer war nicht besonders groß. Es gab kaum genug Platz für ein schmales Bett, einen Schrank und einen kleinen Schreibtisch. Sobald ich die Tür zu meinem Zimmer hinter mir geschlossen hatte, sah ich, dass mein Bett nicht gemacht war. Ich seufzte, Gott sei Dank hat mein Vater das nicht gesehen, dann hätte er wieder einen Grund gehabt, mich anzuschreien. Ich ließ mich auf mein ungemachtes Bett fallen und starrte an die Decke. Aber die ganze Zeit über ging mir nur ein Gedanke durch den Kopf, den ich mir einzureden versuchte: „So ist es nicht ... Ich mag sie nicht ...“

### **Johannes**

Ich bin jetzt schon seit Stunden auf See. Es war fast unmöglich, ein Boot auf der Zuiderzee allein zu steuern. Die Wellen, die über das Deck rollten, durchnässten mich bis auf die Haut. Das knarrende Holz klang, als könnte das Schiff jeden Moment zerbrechen. Bald würde ich sinken! Aber ... ich tat es für meine Schwester Clara. Ich musste sie retten, komme, was da wolle. Also kämpfte ich weiter, um das kleine Schiff sicher an Land zu bringen.

### **Clara**

Ich öffnete die Augen und schaute mich um. Ich hatte furchtbar geschlafen, es war eiskalt. Ich schaute mich um und war schockiert. Ich war überhaupt nicht in meinem eigenen Zimmer! Ich war in einem kalten Raum eingesperrt. Ich versuchte, die Tür zu öffnen. Sie war verschlossen. Plötzlich erinnerte ich mich an alles, was geschehen war. Ich war in ein Landhaus gebracht worden, das den Herren von Kuinre gehörte. Und jetzt war ich hier ... eingesperrt und hungrig. Ich hatte den Sohn des Kapitäns beleidigt, die ganze Nacht geweint und kaum ein Auge zugetan. Die Piraten würden bei Sonnenaufgang einer nach dem anderen aufwachen. Vielleicht könnte ich einen der Piraten überreden, mir Essen zu bringen? Diesen Gedanken verwarf ich sofort wieder. Alle Piraten sind herzlos und würden mir niemals Essen geben. Sie würden mich auslachen und mich noch mehr leiden lassen, wenn ich sie um Essen anbetteln würde.

...

Es war fast Mittag und mein Hunger war so groß, dass ich jeden Moment in Ohnmacht fallen konnte. Ich war den ganzen Tag eingesperrt gewesen, wann würden sie mir Essen bringen? Eine Reihe von Piraten kam mit der gleichen Frage: „Was weißt du über die geheime Karte?“ Jedes Mal bekam ich die gleiche Antwort: „Ich weiß nicht, wovon Sie sprechen. Ich weiß nichts über eine geheime Karte.“ Schließlich gaben sie es auf, mir Fragen zu stellen, und niemand kam mehr zu mir. An diesem Tag hatte mir niemand Essen gebracht. Alle paar Stunden stahl meine kleine Ratte Henk den Piraten Essen. Henk konnte mit seinem kleinen Körper nicht viel tragen, aber es reichte zumindest, um unseren Hunger ein wenig zu stillen. Hoffentlich würde mir früher oder später jemand Essen bringen. Henk und ich konnten das nicht mehr lange durchhalten.

### **Duco**

Ich lag auf meinem Bett und starrte an die Decke. Der heutige Tag war schrecklich gewesen. Ich hatte noch nie einen so schlechten Tag erlebt. Ich hatte alle Hausarbeiten ruiniert, indem ich Dinge fallen ließ, gegen Wände stieß und die Hausarbeiten auf andere Weise durcheinander brachte. Ich musste die ganze Zeit an das Mädchen denken. Wie konnte ich nur so dumm sein, ein Mädchen zu mögen, das ich nur einen Tag lang kannte? Ich glaube auch nicht, dass sie mich sehr mag, wenn man bedenkt, was vor kurzem passiert ist. Wahrscheinlich hatte sie nichts zu essen bekommen und konnte nur an einem eiskalten Ort schlafen. Ich holte tief Luft und meine Beine trugen mich fast automatisch dorthin, wo das Mädchen war. Ich hatte eine Decke und etwas zu essen für das Mädchen dabei. Ich kam bei ihr an und sie starrte aus dem Fenster in den Sternenhimmel. Sie sah so liebevoll aus, als sie die Sterne anstarrte. Ich fühlte mich sofort schuldig, weil die Pläne, die mein Vater für dieses Mädchen hatte, grausam waren. Ich ging vorsichtig auf sie zu, weil ich sie nicht erschrecken wollte. Das Mädchen sah zu mir auf und starrte

mich mit leblosem Blick an. Mein Herz begann schneller zu schlagen und ich stotterte wie verrückt. „Ich äh ... ich ... ich habe dir eine Decke und etwas zu essen mitgebracht.“ Das Mädchen sah mich einen Moment lang fassungslos an, lächelte dann aber. Sobald ich ihr den Teller reichte, begann sie zu essen und schien fast zu vergessen, dass ich da stand. Ich setzte mich neben sie. Neben ihr zu sitzen gab mir ein Gefühl von Sicherheit und Wärme. „Wie heißt du?“, fragte ich. Sie zögerte, ob sie mir ihren Namen sagen sollte. Schließlich antwortete sie: „Ich heiße Clara. Danke, dass du mir Essen und eine Decke gebracht hast. Und wie heißt du, Piratenjunge? Ich bin Duco. Endlich wandte sie ihren Blick vom Himmel ab und sah mich dankbar an. Ich schaute aus dem Fenster in den Himmel. Ich erstarrte, als ich sah, dass es bereits dunkel geworden war. Mein Vater hatte mich angewiesen, vor Einbruch der Dunkelheit bei ihm zu sein. Er wollte mit mir darüber sprechen, wie es mit dem Mädchen lief. Blitzschnell stand ich auf und ging weg. Clara war wieder ganz allein und ich konnte spüren, wie sie mich ansah, als ich wegging. Es tat weh, sie allein zu lassen. Warum wurde mir immer so warm ums Herz, wenn ich bei ihr war? Ich konnte sie nicht mögen ... Ich konnte sie einfach nicht mögen.

...

„Wo um alles in der Welt kommst du denn her?“ Mein Vater stand wartend in der Tür seines Zimmers. Mein Vater fand, dass ich viel zu lange weg war, und ehe ich mich versah, hatte ich eine Faust im Gesicht.

### **Clara**

Ich hörte einen dumpfen Schlag an der Tür. Duco kam herein. Ich hatte auf einer Strohmattatze sehr schlecht geschlafen. Er hatte eine Schüssel Haferbrei und einen hölzernen Becher dabei. Duco sah schrecklich aus. Er hatte ein blaues Auge und einen großen Kratzer am Arm und humpelte. Ich fragte, was passiert sei. „Ich wurde von meinem Vater geschlagen, weil ich zu lange bei dir war.“ „Warum ist das ein Problem?“, fragte ich. „Mein Vater denkt, ich arbeite nicht hart genug. Ich muss alles in einem so großen Landhaus putzen und alles ist staubig und voller Spinnweben. Wie soll ich das jemals schaffen? Ich werde hier für alles, was ich tue, schlecht behandelt. Ich habe die Aufgabe, hier für Sauberkeit zu sorgen, aber das ist allen egal. Deshalb habe ich einen Plan: Was wäre, wenn ich den Schlüssel einmal stehlen würde? Dann rennen wir aus dem Herrenhaus ins Sumpfland und sehen, was dann passiert“, sagte Duco. „Aber ich muss jetzt wirklich gehen, sonst bekomme ich wieder Schläge.“

### **Johannes**

Ich stieg aus dem Boot und machte mich auf den Weg zum Landhaus. Ich konnte das Boot nicht am Landhaus festmachen, weil man mich sonst sofort gesehen hätte. Nach etwa zwei Stunden Fußmarsch war die Sonne gerade untergegangen. Es war nicht weit, aber weil der Sumpf sehr sumpfig war, dauerte es lange. Ich war sehr müde und nass, aber ich sah das schmutzige, von Mauern umgebene Landhaus. Das Herrenhaus hatte eine große Treppe in der Mitte und zwei große viereckige Türme auf beiden Seiten. Ich sah Wachen rund um das Haus. Ich versuchte, mich zu verstecken, aber ein kleiner, dünner Junge hatte mich gerade gesehen. Ich versuchte, so schnell wie möglich zurückzugehen, aber der Sumpf machte es mir nicht leicht. Der Junge, der mich gesehen hatte, sagte es nicht seinen Freunden – ha, ha, was für ein Verlierer. Ich rannte weg, aber er war schneller. Ich hatte keine andere Wahl, als zu kämpfen, aber er war größer und stärker. Ich versuchte, einen Stock von einem Baum zu holen, aber ich war zu spät dran. Er versetzte mir einen Schlag hinter mein Ohr. Ich versuchte, ihn zurückzuschlagen, aber er wich aus. Er täuschte einen Schlag an und traf mich aus einem völlig unerwarteten Winkel. Ich war wütend und schlug ihm direkt in den Bauch, was ihn noch wütender machte. Ich wich seinem Schlag aus, sprang auf und schlug ihm direkt auf die Nase. Blut spritzte aus seiner Nase. Ich rannte zum nächsten Baum und kletterte hinauf. Der Junge versuchte, mir nachzuklettern, aber ich war

schneller. Ich kletterte nach oben und setzte mich auf einen Ast, aber er riss einen Ast aus dem Baum und versuchte, mich damit zu schlagen. Ich packte den Ast und warf ihn direkt auf seinen Kopf, dann trat ich auf seine Hand. Er fiel mindestens drei Meter tief und schlug mit einem lauten Knall auf. Er stand auf und rannte halb hüpfend direkt zurück zu dem großen Haus. Ich blieb ängstlich im Baum und konnte bei Einbruch der Dunkelheit immer weniger sehen. Ich hoffte, hier ein paar Stunden schlafen zu können, denn morgen, wenn es hell war, würde ich losziehen und Clara retten.

### **Duco**

Zweimal am Tag brachte ich Clara Essen. Jedes Mal, wenn ich Clara dort sitzen sah, flatterten Schmetterlinge in meinem Bauch. Ich konnte keinen weiteren Tag mit meinem Vater ertragen. Jedes Mal, wenn ich Clara besucht hatte, hatte er mich schwer bestraft. Ich hatte mich nie gut mit meinem Vater verstanden, und es war an der Zeit, seinen bösen Plänen zu entkommen. Ich musste mir schnell einen Fluchtplan ausdenken. Ich konnte Clara mitnehmen. Ich konnte mit ihr weglaufen. Sie würde mir bei der Flucht helfen können. Ich stand auf und Clara blickte von ihrem Teller mit Essen auf, den ich ihr gebracht hatte. „Clara, wir werden gemeinsam von diesem schrecklichen Ort fliehen. Ich halte es hier keinen Tag länger aus und du kommst mit mir. Ich habe in letzter Zeit viel darüber nachgedacht und bin mir jetzt sicher. Ich muss hier raus und weil du sehr schlau bist, musst du mir bei der Flucht helfen.“ Die ganze Zeit über hatte Clara mich fassungslos angestarrt. Ich hatte Angst, dass sie meine Idee für absurd halten würde. Ich kam auf absurde Ideen, auf Dinge, die niemals passieren würden. Ich wandte meinen Blick von Clara ab. Es war eine dumme Idee. Ich stammelte, dass sie sie vergessen sollte und im Begriff war, wegzugehen. Sie rief mir zu: „Wenn du vorhast zu fliehen, komme ich mit dir. Hast du eine Idee, wie wir entkommen können?“

...

### **Johannes**

Am nächsten Tag machte ich mich auf den Weg zum Landhaus und schmiedete einen Plan. Schritt 1: Ich lenke die Räuber ab. 2: Ich greife von hinten an.

...

Nach einer langen Wanderung sah ich etwas Riesiges. Einen Moment lang dachte ich, es wären graue Bäume, aber nein. Das Landhaus war gigantisch. Ich hatte es falsch eingeschätzt. Es war unglaublich. Ich musste mir einen neuen und besseren Plan ausdenken. Schritt 1: Ich warte, bis es dunkel wird. Schritt 2: Ich werde die Räuber von hinten ausschalten, damit es weniger Wachen gibt und ich dann hineingehen kann. Schritt 3: Clara finden und dann mit einem Schiff zurückkehren. Wie komme ich wieder an ein Schiff? Ich werde auf dem Weg zu Clara nach einem kleinen Fischerboot suchen. Wenn ich den Plan erfolgreich abgeschlossen habe, werde ich der Held des Tages sein!

Ich musste bis zum Einbruch der Dunkelheit warten. Um mir die Zeit zu vertreiben, spielte ich ein lustiges Spiel: Wer zuerst eine bestimmte Farbe findet, gewinnt! Ich spielte allein, also stellte ich mir selbst Fragen. „Wo ist die Farbe Rosa?“ Und ich suchte und suchte und schlief. Es war mitten in der Nacht, als ich aufwachte. Die schlaflose Nacht hatte immer noch Auswirkungen. Nachts machte ich mich bereit und sah, dass es Wachen gab, aber sie schliefen auch. „Heh, ich bin besser als sie.“ Also musste ich niemanden ausschalten. Ich hielt eine Weile Wache: „Wer weiß, vielleicht kommt Clara eines Tages heraus?“ Dann kletterte ich wieder auf einen Baum, vielleicht war ich doch noch müde. Ich war nicht faul, aber ich brauchte noch mehr Energie, um meine Feinde zu besiegen!

## **Clara**

„Clara, ich habe den Schlüssel“, sagte Duco. „Komm, wir müssen jetzt gehen, aber du musst dich verkleiden, sonst erkennt dich jeder. Zieh das an.“ Er gab mir eine Stoffhose, eine Mütze und einen Umhang. Ich zog sie an und wir schlichen aus dem Herrenhaus. Das Haus ist riesig. Links und rechts führten Treppen nach oben und unten. Es war wie ein Labyrinth. Ich hatte Angst, dass er mich in eine Falle locken wollte. Ich hatte Angst, dass ich an jeder Ecke ermordet werden würde. Dann sah ich endlich die große Eichentür nach draußen. Wir gingen ein Stück weiter, aber leider wurden wir bereits gesehen. „LAUF!“, schrie Duco. Ich rannte los, aber von allen Seiten kamen Männer auf mich zu, einige von ihnen schwangen ihre Messer oder Schwerter. Manchmal kam ein Mann mit einem Schwert gefährlich nah, aber zum Glück schafften wir es gerade noch. Nach einer Weile des Laufens sprangen wir in ein Loch. Es war voller Schlamm, aber es war die einzige Möglichkeit, nicht gefangen zu werden. Mir wurde schnell eiskalt. Es wurde sehr angespannt, als einer der Piraten nur wenige Meter vom Loch entfernt war. Nach einigen Stunden dachten wir, sie wären weg. Wir rannten weiter, aber nein! Sie waren nicht weg. Wir hörten sie wieder schreien. Ich hörte Duco schreien; er war gestolpert. „Lauf, Clara!“, schrie er. „Rette dich!“ Es war schwierig, aber ich musste es tun. Ich rannte weiter. Einen Augenblick später lief er wieder neben mir, Gott sei Dank! Die Verfolger hatten inzwischen aufgegeben. Wir liefen weiter, aber dann tauchte plötzlich jemand hinter einem Baum auf und sprang auf Duco. Ich war entsetzt und schlug den Mann so hart ich konnte. Aber dann hörte ich, dass es Johannes' Stimme war. Johannes? Was macht er hier? „Johannes! Bist du das?“ Das ist jetzt egal, wir reden später. LAUF!

## **Duco**

Nach einer langen, schlaflosen Nacht am Ufer der Zuiderzee beschloss ich, die anderen zu wecken. Letzte Nacht hatten wir drei lange diskutiert. Johannes hatte weiter unten eine unbemannte Kogge (ein traditionelles niederländisches Segelboot) gesehen. Wir würden dieses Boot früh am Morgen stehlen und versuchen, damit nach Harderwijk zurückzusegeln. Es war ein großes Boot, das wir zu dritt steuern mussten, aber wir würden es versuchen. Anfangs war Johannes stur und distanziert gewesen, aber nachdem ich ihm erzählt hatte, was ich mit den Lords of Kuinre erlebt hatte, erlaubte Johannes mir, mit ihm in seinem Boot zu kommen. Ich ging zu Clara hinüber, bückte mich und flüsterte ihr ins Ohr: „Hey, wach auf.“ Sie reagierte nicht. Ich flüsterte erneut und schüttelte sie sanft hin und her. „Hey hey, wach auf. WACH AUF!“ Clara schreckte hoch und sah mich mit einem verschlafenen Gesicht an. Auch Johannes schreckte durch mein Rufen auf. Er sprang auf. „Warum schreist du so? Was ist, wenn sie uns hören?“ „Sie werden uns nicht hören, sie sind zu weit weg“, antwortete ich. „Komm schnell, wir müssen zum Boot!“ Wir rannten zum Boot. Als wir ankamen, kletterten wir schnell an Bord. Johannes war der Letzte, der an Bord ging, und machte die Leinen los. Er kroch hinter das Steuer und begann zu segeln. Das Boot schaukelte. Faul plätscherten die Wellen gegen die Seite des Bootes. Eine Welle der Ruhe überkam uns, als der Wind sich ein wenig beruhigte. Die Stille und Ruhe wurde ohrenbetäubend, als wir uns in einem Meer aus Leere und Blau wiederfanden. Wir schaukelten ruhig auf dem blauen Meer. Johannes am Steuer, Clara und ich an Deck. Seite an Seite, den Blick auf den blauen, leicht bewölkten Himmel über uns gerichtet.

~~~

Nach einer Weile wurde das Meer unruhiger. Die Wellen wurden höher, der Wind frischte auf. Das weckte mich auf, aber Clara merkte es nicht. Sie brauchte die Ruhe und den Frieden, also ließ ich sie schlafen. Ich ging zu Johannes hinüber. Es schien ihm schwerzufallen, das Boot zu steuern. Egal, was er tat, er konnte den Kampf gegen das Wasser nicht gewinnen. Johannes machte eine abrupte Bewegung mit dem Ruder, wodurch das Boot fast kenterte. Johannes fiel zu Boden. Ich auch, und landete hart auf der Holzoberfläche. Ein schmerzhafter Stich durchfuhr meinen Arm. Ich stand sofort auf, um nach Clara zu sehen. Um sicherzugehen, dass sie keine Schmerzen hatte.

Um bei ihr zu sein, jetzt, wo die See so rau geworden war. Um sie zu trösten, wenn sie es brauchte. Oder einfach nur, um da zu sein. Für die Ruhe und den Frieden, mit Clara.

### **Clara**

Ich wurde durch einen Arm, der sich um mich legte, wachgerüttelt. Schläfrig schaute ich mich um. Da lag Duco mit seinem Arm um mich gelegt. Ich dachte, dass dies nie passieren würde, vielleicht hoffte ich nur, dass es so wäre. Duco tat so, als würde er schlafen. Mein sich bewegender Körper verriet ihm, dass ich wach war. Er öffnete wieder die Augen. Alles, was ich in seinen wunderschönen Augen sah, war Angst. Das machte mir Angst. Sehr große Angst. „Was ist los?“, fragte ich. „Bleib ruhig, Clara“, antwortete Duco. „Was ist los, Duco?“, fragte ich erneut, jetzt viel nervöser. Tausende Fragen schossen mir durch den Kopf, alle von Angst getrieben. Stimmt etwas nicht mit Johannes? Stimmt etwas nicht mit Duco? Und warum schaukelt dieses verdammte Boot so sehr? „Es gibt ein großes Problem, Clara.“ „Was ist es?“ Meine Stimme klang frustriert, frustrierter, als ich es sein wollte. „Die See ist sehr rau. Das Boot schaukelt und Johannes gewinnt den Kampf gegen das Wasser nicht. Wir müssen gehen, Clara“, lautete Ducos Antwort. „Also legst du dich einfach ruhig neben mich?“ „Ich dachte, du könntest etwas Trost gebrauchen.“ „Das kann ich selbst gut, Duco!“ Clara, wir müssen Johannes helfen, JETZT!“ Duco sah noch erschreckter aus als zuvor. Er zeigte hinter mich. In einer Bewegung drehte ich mich um. Wasser sickerte von allen Seiten durch kleine Löcher oder Risse im Holz in unser Boot. Ich schrie vor Angst auf. Ich rannte in einem Wirbel auf Johannes zu. Ich zog Duco mit mir, sodass wir beide fast umfielen. Das Wasser reichte mir jetzt fast bis zu den Knöcheln. Ich versuchte aufzustehen, aber ich steckte fest. Ich war durch ein Brett gefallen. „DUCO!“, rief ich. Er drehte sich um. Sein Gesicht war vor Angst blass. Er rannte auf mich zu und kämpfte gegen das Wasser an.

### **Duco**

Das Wasser wurde immer höher. Ich rief Clara zu: „Wir haben noch ein Rettungsboot!“ Das Wasser reichte uns jetzt bis zu den Knien, zum Glück war Johannes jetzt auch bei uns. „Da ist das Rettungsboot“, rief Johannes. Ich zog nun Clara mit, die aufgrund des starken Windes Mühe hatte, auf den Beinen zu bleiben. Das Schiff begann nun wirklich auseinanderzubrechen. Wir hatten das Ruderboot fast erreicht, als Clara plötzlich ein lautes „AUA“ ausstieß. Ein scharfes Stück Holz hatte Claras Bein aufgeschlitzt ... Es blutete. „Hilfe ...“, stöhnte sie. Ich versuchte ihr zu helfen, aber plötzlich wurde sie ohnmächtig. „Johannes!!!“, schrie ich. „Ich versuche, sie wiederzubeleben, dann versuchst du, das Boot zu befreien.“ Ich hob Clara hoch, damit sie nicht ertrinken würde. Sie lag in meinen Armen wie eine Braut. Inzwischen war das Wasser über unsere Hüften gestiegen und größere Teile des Bootes begannen abzureißen. Zum Glück hatte Johannes es geschafft, das Boot loszubinden, und rief dem kleinen Boot zu: „Warum haben die das verdammte Ding nur so fest angebunden?“ Er warf auch einen Blick auf Clara, die immer noch bewusstlos war und sicher in meinen Armen lag. „Wir setzen sie gleich ins Boot, hoffentlich geht es ihr gut“, sagte Johannes zu mir. Johannes schaffte es, das kleine Boot mitsamt Paddeln ins Wasser zu schieben und half ihr vorsichtig ins Boot. Hinter mir begann das Boot einzustürzen. Johannes zog mich gerade noch rechtzeitig ins Boot, bevor es noch weiter auseinanderfiel und ich im Wasser landete.

### **Clara**

Als ich wieder zu mir kam, saß ich in dem kleinen Boot, Duco und Johannes mit dem Gesicht zu mir gewandt. „Clara!“, riefen sie beide gleichzeitig. Mir war immer noch schwindlig und sie halfen mir auf. Ich spürte wieder den stechenden Schmerz in meiner Wunde. Als ich sie mir ansah, hatten sie sie bereits mit Johannes' Hemd verbunden. „Wie fühlst du dich?“, fragte mich Duco. ‚Schlecht.‘ ‚Kalt.‘ Im Boot lag ein Stück eines abgerissenen Segels, und Johannes sagte: ‚Vielleicht sollten wir das als große Decke verwenden, bis wir uns etwas aufgewärmt haben.‘ ‚Gute Idee!‘, antwortete

Duco. Johannes nahm das Segel und legte es über die drei. Die Wellen und der Wind waren immer noch ziemlich wild, aber glücklicherweise war das Boot noch nicht auseinander gebrochen.

### **Johannes**

Clara war auf Ducos Schulter eingeschlafen, was nicht sehr überraschend war, da sie müde war von den Schmerzen ihrer Beinwunde und all den Gefahren, die sie in den letzten Tagen durchgemacht hatte ... Duco schaute, um zu sehen, in welche Richtung wir fahren sollten. „Wir müssen nach Südosten“, sagte Duco. Er zeigte mir, dass sein Kompass bei dem Zwischenfall mit dem anderen Boot zerbrochen war. ‚Zum Glück funktioniert mein Kompass noch‘, sagte Duco. ‚Zum Glück, ja‘, antwortete ich. Ich folgte Ducos Anweisungen und begann zu rudern.

### **Duco**

Clara wachte ruhig auf. Sie ist so schön, wenn sie schläft. „Ich übernehme jetzt“, sagte ich zu Johannes. Johannes stimmte zu. Johannes und ich tauschten die Plätze. Eine Minute später setzte sich Clara neben mich. „Geht es dir besser, Clara?“ „Ja, es geht mir schon etwas besser, aber meine Beinwunde tut immer noch weh.“ „Das wird schon wieder, ich werde mir die Wunde noch einmal ansehen, wenn wir bei dir und Johannes zu Hause sind“, versprach ich Clara. Clara rückte immer näher an mich heran, bis sich unsere Beine berührten. Johannes war eingeschlafen. Plötzlich legte Clara ihre Hand auf meine Oberschenkel. ‚Clara?‘, fragte ich nervös. „Danke, Duco, für alles, was du für mich und Johannes getan hast.“ „Alles für dich ...“, sagte ich laut, versehentlich. ‚Duco ...‘, sagte Clara. Sie sah mir direkt in die Augen. Ich konnte nichts mehr sagen. Ich war in ihren Augen verloren. Sie beruhigte mich, machte mich aber gleichzeitig unglaublich nervös. Ich wollte sie. Nur Clara.

### **Clara**

Wir sahen uns in die Augen, dann berührte er meine Wange und rieb sie sanft. Er zog mich näher an sich heran. „Duco ...“, sagte ich wieder, aber diesmal nervös. Er beugte sich näher zu mir. Unsere Gesichter berührten sich fast. Dann flüsterte Duco gierig: „Ich liebe dich, Clara, und nur dich.“ Und er küsste mich sanft, aber leidenschaftlich. Für einen Moment war alles still. Mein Magen war voller Schmetterlinge und meine Aufmerksamkeit war ausschließlich auf ihn gerichtet. Er war der Richtige für mich. Duco hatte mein Herz.

### **Johannes**

Ich wachte auf. Immer noch müde, aber das Nickerchen hatte geholfen.

Duco und Clara saßen immer noch nebeneinander. Irgendetwas war passiert, aber ich hatte keine Ahnung, was genau.

„Schau mal, ich kann den Turm von Harderwijk sehen!“, rief Clara plötzlich fröhlich. Der hohe, stumpfe Turm der Liebfrauenkirche ragte in den Himmel. Vater war immer sehr stolz darauf, dass wir den höchsten Kirchturm in ganz Gelderland hatten. „Und ich kann auch das Hoge und Lage Bruggepoort dort oben sehen!“ Clara und ich setzten uns nach vorne, erleichtert, weil wir von dort aus einen besseren Blick auf die Stadt hatten. „Clara, ich bin so froh, dass wir bald nach Hause fahren!“ „Ja, ich auch!“, sagte Clara und stützte sich auf meine Schulter, um ihr schmerzendes Bein zu entlasten.

Ich stand einen Moment lang da und dachte über die Ereignisse der letzten Woche nach, über die Entführung, über Ducos Vater, wie hart die Arbeit auf dem Boot gewesen war und darüber, dass Duco eigentlich kein schlechter Mensch war. Und auch über ... „OWW“

„Entschuldige, dass ich dich beim Träumen unterbreche, aber wir müssen das Boot wirklich am Steg festmachen.“ ‚Es wäre schön, wenn du mir helfen könntest‘, sagte Duco. ‚Du hättest mir nicht in den Fuß boxen müssen‘, erwiderte ich.

## **Duco**

Als ich die Stege betrachtete, die sich von den beiden Toren aus ins Wasser erstreckten, wurde mir klar, dass ich selbst noch nie hier gewesen war. Ich sah Gestalten am Ufer stehen. Es waren Menschen, die ganz normale menschliche Dinge taten. Mir war nie zuvor aufgefallen, wie schön manche Orte aussehen konnten. Ich hatte nie auf die schönen Details geachtet. Erst als ich Clara traf, begann ich, die Welt für die schönen Dinge zu sehen, die sie zu bieten hatte. Wie das Wasser plätschert, wie die Sonne scheint und wie die Wolken im Wind ziehen.

Wir näherten uns immer mehr dem Kai und ich bemerkte, dass Johannes geradeaus starrte. Ich ließ das Ruder los und ging zu Johannes hinüber. Ich tätschelte ihm den Fuß, um ihn in die Wirklichkeit zurückzuholen. Er war nicht sehr dankbar.

## **Johannes**

Wir näherten uns immer mehr dem Steg vor dem Bruggepoort. Plötzlich rief Clara: „Schau, da ist Mama!!“ Ihre Begeisterung übertrug sich auf Duco und mich. „Ja, das ist Mama!“, sagte ich fröhlich zu Clara. Wir konnten Mama jetzt deutlich sehen. Ich sah, wie sie winkte und vor Freude weinte. Clara rief ihrer Mutter noch einmal zu, um zu sehen, ob sie sie hören konnte. Wir machten unser Boot am Steg fest. Clara war die erste, die aus dem Boot kletterte und so schnell sie konnte auf unsere Mutter zuging, während ihr die Tränen über die Wangen liefen. Mutter wartete auf uns, und auch ihr liefen die Tränen über die Wangen. Zuerst ging ich ruhig über den Steg, aber als ich näher an Mutter herankam, die unter dem Tor wartete, konnte ich nicht anders, als zu ihr zu rennen, genau wie Clara. Als ich sie erreichte, legte sie ihren Arm um mich. Nach einer herzlichen Umarmung ließen wir einander los. Ich zitterte, als ich daran dachte, wie ich hier gelandet war. Duco stand in einiger Entfernung und beobachtete uns, unsicher, ob er bei diesem Wiedersehen dabei sein sollte. Er hatte es verdient. Schließlich war er der Feind. Aber es war trotzdem traurig. Er stand einfach da, allein. Nachdem wir uns losgelassen hatten, kam Duco langsam auf uns zu. Clara umarmte ihn. Wir gingen alle zusammen durch die Stadt nach Hause. Inzwischen hatten wir uns ausgetauscht, voller Adrenalin nach dieser Rückkehr. Wir erzählten alles, was passiert war. Mit jeder Geschichte wurden die Augen meiner Mutter größer vor Verwunderung. „Jetzt, wo ich das höre, bin ich nur noch glücklicher, dass ihr unversehrt zurückgekehrt seid“, sagte sie. Ich auch. Ich wollte so schnell wie möglich nach Hause, um all das hinter mir zu lassen.

## **Duco**

Die Tür öffnete sich langsam. Clara und Johannes' Mutter ließ uns herein. Alle stießen einen Schrei aus. Mein Vater!

Mein Vater zog Clara und Johannes' Mutter zu sich heran und hielt ihr ein scharfes Messer an den Hals. Er zerzte sie ins Haus, stieß sie auf einen Stuhl und fesselte ihre Hände auf der Stuhllehne. Dann nahm er ein Stück Stoff und band es ihr um den Mund.

„Oh, Duco ...“, sagte er zu mir. Dann sagte er: „Dass du nicht erkennst, was ich alles für dich getan habe und wie ich dir geholfen habe.“ „Mein Sohn, wie kannst du meine Liebe zu dir nicht sehen?“

„Wie um alles in der Welt kannst du dich entscheiden, dich diesen rückständigen Menschen anzuschließen?“ Mir fehlten die Worte und niemand sagte etwas. „Du weißt, was ich will, Duco, und ich werde dafür sorgen, dass ich es bekomme.“ „Nein“, war meine Antwort.

„Was hast du gesagt?“ „Nein“, wiederholte ich, jetzt lauter.

„Du wirst niemanden töten, Vater, und du wirst nicht die Beute bekommen, die du willst.“ „Diese Vorstellung, dass du überlegen bist, wird heute enden.“

Mein Vater ließ Claras Mutter los und ging auf mich zu. Er hielt mir sein Messer an den Hals. Da sagte Clara plötzlich ruhig und eindringlich zugleich: „Duco, bitte opfere dich nicht.“

## **Johannes**

Duco stand mit dem Rücken zur Wand, seinen Vater direkt vor Augen. Ich wusste, dass ich etwas tun musste, aber was? Nachdem Clara etwas zu Duco gesagt hatte, flüsterte ich ihr zu: „Ducos Vater beobachtet Duco jetzt nur noch. Du kannst Mutter vom Stuhl losbinden.“ Duco wurde nun in das andere Zimmer gezerrt, sein Vater schrie ihn an, dann hörten wir das Knallen einer flachen Hand auf einem Gesicht. Wir hörten Duco wimmern. Ich rannte nach draußen, um meinen Vater zu suchen.

### **Duco**

Ich hatte meinen Vater noch nie so wütend gesehen. Er hatte mich gerade geschlagen und stand nun schreiend vor mir. Ich sagte nichts. Nicht, weil ich Angst hatte, sondern weil ich nicht wusste, was ich sagen sollte. Er hätte mein Vater sein sollen, kein Barbar. Er hätte sich um mich kümmern und mich lieben sollen, mir eine richtige Kindheit ermöglichen sollen. Eine Zeit, in der ich mich gut fühlte und alles normal war. Er hat das Leben ruiniert, das ich mir so sehr gewünscht habe. Mein Vater und ich sahen uns nun an; er hatte aufgehört zu schreien. Das ist meine Chance, dachte ich. Ich schlug meinem Vater hart ins Gesicht. Dann stieß ich ihn zu Boden und griff nach dem Messer, das er in den Händen hielt. Ich sah ihn noch einmal an und sagte zu ihm: „Entschuldige, Vater“, und stieß ihm das Messer direkt ins Herz.

### **Clara**

Ich hatte meine Mutter bereits befreit. Plötzlich war alles still. Ich schaute um die Ecke des Raumes, wo Duco und sein Vater waren, nur dass Ducos Vater jetzt auf dem Boden lag. Tot. Duco lag auf dem Boden und weinte zum ersten Mal wirklich. Meine Mutter und ich gingen zu Duco, um ihn zu trösten. Ich setzte mich neben Duco und nahm ihn in meine Arme. Mutter blieb eine Weile bei uns. Dann ging sie weg, um Duco etwas zu trinken zu holen. „Ist schon gut, Duco“, sagte ich nach einer Weile zu ihm. Mutter kam zurück und reichte ihm das Glas. Duco setzte sich auf und trank das Wasser. Er schaute auf seinen Vater, der immer noch dort auf dem Boden lag. Ich stand auf und schaute meine Mutter an, dann Duco und sagte: „Mutter und ich werden den Körper wegbringen, Vater und Johannes werden bald hier sein.“

### **Johannes**

Ich hatte Vater gefunden. Ich fiel ihm in die Arme. „Johannes, mein Sohn!“ Er nahm mich in seine Arme. „Geht es dir und Clara gut?“, fragte er, nachdem er mich in den Armen gehalten hatte. „Ich werde dir alles erklären, wir müssen so schnell wie möglich nach Hause zurückkehren.“ Auf dem Heimweg erklärte ich alles über die Situation, in der ich, Clara und Duco gelandet waren. Wir kamen zu Hause an, die Tür stand offen. Vater und ich gingen hinein. Duco saß auf einem Stuhl. Ich stellte Duco Vater vor. Dann fragte ich Duco, wo Clara und Mutter seien. „Ein bisschen unterwegs“, sagte Duco. „Und dein Vater?“, fragte ich. „Tot“, sagte Duco leise. Ich setzte mich neben Duco und hoffte, dass das helfen würde, dachte ich. Auch mein Vater setzte sich zu uns. Plötzlich hörten wir ein Blöken. „Wankeltje!“, sagte ich fröhlich. „Wankeltje?“, fragte Duco überrascht. „Unser kleines Lamm“, antwortete ich. Wankeltje kam auf uns zu. Anstatt auf mich zuzugehen, lief es direkt auf Duco zu. Er drückte seinen Kopf gegen Ducos Beine. „Was für ein süßes Tier!“, sagte Duco fröhlich. Er streichelte ihm über den Kopf und den Rücken. Wankeltje blieb bei Duco. Ich konnte sehen, dass Wankeltje Duco wirklich aufmunterte, also wagte ich nicht, den Moment zu stören. Zehn Minuten vergingen, dann hörte ich Schritte. Es waren Clara und Mutter. Sie setzten sich zu uns. Wir sprachen über die schwierigen Tage, die wir gerade durchgemacht hatten. Wankeltje saß immer noch bei Duco, was ihm half, leichter über die Ereignisse zu sprechen. Es war für uns alle schwierig gewesen und wir alle brauchten etwas Ruhe und Frieden. Duco sagte plötzlich zu Clara: „Wir sollten uns deine Beinwunde wirklich einmal ansehen und sie richtig verbinden.“ Die Mutter schlug vor, dass sie es tun sollte. Sie stand auf und nahm Clara mit in das andere Zimmer, um die Beinwunde zu untersuchen. Duco wandte sich nun

mir und meinem Vater zu und sagte dann: „Ich muss euch etwas fragen ...“

## **Duco**

Nach dem privaten Gespräch ohne Clara ging ich in den Raum, in dem Claras Mutter nun bereit war, Claras Bein wieder anzunähen. „Hast du einen Moment Zeit?“, fragte ich Clara. Clara ging mit mir nach draußen. „Geht es dir gut?“, fragte Clara mich. „Ja ...“, sagte ich. „Sollen wir ein Stück gehen?“, fragte ich dann. Clara stimmte zu, und schon bald standen wir beide auf dem Vischmarkt. Wir gingen ein Stück in Richtung Wasser. Wir hielten an und ich fragte Clara, ob ich sie etwas fragen dürfe. „Natürlich, immer, Duco“, antwortete sie. Ich stand ihr gegenüber und nahm ihre beiden Hände in meine. „Liebe Clara, du bist die schönste Frau, die ich je getroffen habe.“ „Du bist freundlich, hilfsbereit und hast ein großes Herz.“ „Es ist keine Überraschung, dass ich mich in dieser Zeit so sehr in dich verliebt habe.“ Clara hatte nun Tränen in den Augen. Ich schaute ihr tief in die Augen. „Willst du mich heiraten?“ „Ja!“, sagte Clara etwas zu laut. „Aber was wird meine Familie denken?“, fragte Clara etwas leiser und besorgter nach ihrem Enthusiasmus. „Ich habe bereits ihre Erlaubnis erhalten, also musst du dir darüber keine Sorgen machen“, beruhigte ich Clara. Hand in Hand gingen wir nach Hause. Wir gingen hinein und setzten uns, um weiter über alles zu reden, was in den letzten Tagen passiert war, und um die Neuigkeiten über Clara und mich zu teilen. **Entführung in Harderwijk**

Harderwijk 1467

## **Clara**

„Pass auf, wo du hinläufst, Idiot!“, hörte ich meinen Bruder schon von weitem rufen. Mit einem tiefen Seufzer rannte ich auf die laute Stimme zu. Was hatte Johannes jetzt wieder angestellt? Als ich zum Gerüst vor dem Lage Bruggepoort lief, sah ich, wie Johannes mit einem riesigen Mann stritt.

„Du bist mir doch reingelaufen, du kleiner Schlingel!“, sagte der muskulöse Mann zu meinem „selbstbewussten“ Bruder.

„Oh, ich dachte, ich könnte dir mit dem schweren Fischfass helfen, es ist wahrscheinlich zu schwer für dich“, sagte Johannes spöttisch. Ohne einen Moment zu zögern, hob er das Holzfass hoch. Ich sah, wie sein Kopf ganz rot wurde und sich Schweißperlen auf seiner Stirn bildeten. Ich sah, wie das Funkeln seines Selbstbewusstseins in seinen Augen verblasste. Er ließ das Fass fallen, nicht nur auf den steinigen Boden, sondern auf den Zeh des Seemanns! Wütend starrte er ihn an, als könnte er ihn in Stücke reißen. In meiner Vorstellung sah ich sogar, wie ihm der Dampf aus den Ohren kam. „Mein kleiner Zeh!!!“ Der große Mann sprang auf und ab, während er seinen Fuß hielt. Aus Wut trat er sogar noch einmal gegen dasselbe Fass.

Ich sah, wie er mit wütendem Blick zu meinem Bruder humpelte: „Weißt du, was ich noch heben kann?!“ Er hob Johannes hoch und warf ihn ins Wasser der Zuiderzee. Ich sah, wie der Matrose auf mich zukam, nachdem er meinen Bruder ins Wasser geworfen hatte. Der Mann knurrte mich mürrisch an: „Was guckst du so, du kleines Ding!“. Ich stand wie angewurzelt da, und als ich sicher war, dass er weg war, sah ich, wie mein Bruder sich abmühte, über Wasser zu bleiben; ich musste ihn retten! Also eilte ich zu ihm. Er ergriff meine ausgestreckte Hand und ich half ihm aus dem Wasser. Nachdem Johannes wieder auf dem Steg war, stürmte er davon, ohne mich anzusehen, und murmelte vor sich hin. Ich sah eine Münze auf dem Boden liegen und beschloss, sie aufzuheben. Als ich genauer hinsah, sah ich einen Ritter zu Pferd mit einem Schwert in der Hand. Ich warf dem Seemann einen Blick zu. Er kramte in seinen Taschen und sah sich ängstlich um, als würde er nach etwas suchen. Wir sahen uns in die Augen. Ich ging schnell weg und versteckte die Münze in meiner Jackentasche. Ich beschleunigte meinen Schritt, um Johannes einzuholen.

## **Johannes**

Als meine Schwester Clara und ich nach Hause kamen, stand das Abendessen bereits fertig auf unseren Tellern. Ich konnte die leicht angebrannten Kartoffeln schon riechen, bevor ich das Haus überhaupt betrat. Mutter war nicht die beste Köchin. Sobald wir uns an den Tisch setzten, fragte Mutter sofort, warum ich so nass sei.

„Ich habe ein ertrunkenes Kind aus dem Wasser gerettet,“, sagte ich. Eine Notlüge, das ist doch erlaubt? Aber natürlich musste Clara meinen ‚Heldenmoment‘ ruinieren.

„Er wurde ins Wasser geworfen“, rief sie durch den Tumult.

Vater und Mutter fingen an zu lachen und ich spürte, wie meine Wangen rot wurden.

„Lasst uns essen,“, sagte ich und schmierte mir meine Bratensoße auf die Kartoffeln.

„Hat sonst noch jemand Abenteuer erlebt?“, fragte Mutter. Es herrschte Stille. Vater nahm ein paar Bissen von seinen Kartoffeln, bevor er etwas sagte. „Ich habe gehört, dass die Lords von Kuinre derzeit viele Händler belästigen. Als ich gestern auf dem Fischmarkt war, wurde mir sogar erzählt, dass Cornelius' wertvolle Heringsladung von diesen Schurken beschlagnahmt wurde! Wenn das den Handel beeinträchtigt, haben wir ein Problem. Harderwijk wird viele wichtige Produkte entgehen. Ehe man sich versieht, werden sie den gesamten Handel in Harderwijk kontrollieren!“

„Dann bekämpfe sie“, sagte Mama. „Ich werde an vorderster Front stehen!“

Clara und ich brachen in Gelächter aus. Das war ein toller Kommentar für Mama. Mama war immer für ein Abenteuer zu haben und wenn etwas los war, stand Mama an vorderster Front.

Papa, der ruhiger ist, schüttelte den Kopf. „Das ist unmöglich. Es ist zu gefährlich.“

„Diese Piraten kommen doch nicht etwa nach Harderwijk?“, Clara versuchte, sich stark zu geben, aber ich merkte, dass sie angespannt war.

„Natürlich nicht. Du musst dir keine Sorgen machen. Hier bist du sicher, Clara,“, beruhigte sie ihr Vater.

„Und wenn etwas passiert, komme ich und rette dich!“, fügte ihre Mutter hinzu.

...

## **Clara**

Meine Augen öffneten sich langsam nach dem lauten Geschrei, das von unten gekommen war. Draußen hörte ich die Kirchenglocke dreimal läuten. Es war drei Uhr morgens. Warum stritten sich die Leute um diese Uhrzeit noch? Ich schaute in den Käfig neben meinem Bett und sah, dass meine kleine Ratte Henk ebenfalls aufgewacht war. Mit seinen kleinen runden Augen sah er mich schläfrig an. Es war ein niedlicher Anblick. Henk war der Urenkel der Ratte, die meine Mutter gehabt hatte. Er war auch bei ihrem großen Abenteuer dabei gewesen. Diese Ratte hatte auch Henk geheißen. Mutter war nie sehr kreativ, wenn es um Namen ging. Nach Henks Nachkommen Piet, Koos, Pieter und Willem hatte sie diese kleine Ratte wieder Henk genannt. Manchmal war ich froh, dass ich Clara statt Johanna hieß, obwohl das hauptsächlich am Vater lag, der Johannes und Johanna nicht mochte.

Henk quietschte und gleich darauf hörte ich wieder einen Schrei von unten. Ich stieg aus dem Bett. Ich wollte der Sache auf den Grund gehen. Ich versuchte, so leise wie möglich nach unten zu schleichen, aber wie immer vergaß ich, dass die mittlere Stufe knarrt. Ich stand still, vor Angst erstarrt. Hatten mich meine Eltern gehört? Die Stimmen verstummten für einen Moment. Mein Herz schlug bis zum Hals, aber sobald das Geschrei wieder einsetzte, holte ich tief Luft. Alles war sicher. Ich ging weiter und versteckte mich hinter der Tür. Ich hörte die laute Stimme meiner Mutter.

„Kees, du musst jetzt wirklich etwas unternehmen! Schnapp dir diese Racker!“,

„Aber das ist gefährlich!“, schrie der Vater zurück. Er sprach leiser als die Mutter, aber immer noch lauter als sonst. Vater war normalerweise sehr zurückhaltend, was war hier los?

„Na und? Was ist wichtiger, die Sicherheit deiner Leute oder deine eigene Rettung?“

„Aber ich bin auch wichtig!“,

„Du bist nicht mehr der Junge des guten Bürgermeisters, der du einmal warst, oder? Das

enttäuscht mich, Kees.,

“Okay, okay. Ich werde etwas unternehmen.“ Es folgte ein Moment der Stille. “Muss ich mich wirklich mit diesen ...“

Oh je! Ich spürte ein Kitzeln in meiner Kehle. Ich versuchte mein Bestes, es zurückzuhalten, aber es war zwecklos. Ich hustete. Ich hörte die letzten Worte meiner Mutter nicht und mein Herz begann noch schneller zu schlagen. Hatten sie mich gehört? Ich konnte mich nicht zweimal auf das Schicksal verlassen und rannte so schnell ich konnte wieder nach oben. Dieses Mal dachte ich daran, die mittlere Stufe zu meiden. Zum Glück, denn ich glaube, meine Eltern hätten mich gehört. Ich hörte die Schritte meiner Mutter auf der Treppe und das Knarren der Treppe. Ich zog mir die Bettdecke über den Kopf, kurz bevor sich die Tür öffnete.

„Schläfst du, Clara?“,

Ich konnte auf die sanfte Stimme meiner Mutter nicht antworten und versuchte, so ruhig wie möglich zu atmen.

“Schlaf gut, mein Schatz. Ich liebe dich.“ Die Tür schloss sich. Ich hörte, wie sie zu Johannes' Zimmer ging und ihm dieselbe Frage stellte.

Ich lag lange wach in dieser Nacht und hatte viel zum Nachdenken. Gegen wen wird Vater kämpfen müssen? Warum streiten sie? Und gefährlich? Was ist gefährlich?

Die Kirchenglocke um halb fünf war das Letzte, was ich hörte, bevor ich am Morgen von Johannes geweckt wurde, der geräuschvoll in mein Zimmer kam. Brüder...

## **Johannes**

Am nächsten Morgen ging ich mit Clara in den hinteren Garten, wie wir es jeden Tag tun. Dort war ein Gehege mit Wankeltje, unserem Lamm. Ich fütterte es, während Clara es streichelte. Ich gab ihm ein wenig Gras und frisch gepflückte Kräuter. Vor sechs Monaten fanden wir Wankeltje in Seilen verheddert. Er war verletzt und konnte nicht mehr laufen. Wir nahmen ihn mit nach Hause und seitdem kümmern Clara und ich uns sehr gut um ihn. Unsere Eltern waren anfangs etwas zögerlich, aber inzwischen sind sie völlig überzeugt. Wankeltje ist wirklich ein Teil unserer Familie geworden.

Ich schaue Clara zu, wie sie mit dem Lamm spielt. „Morgen ist das Bierfest, stimmt's, Schwesterherz? Freust du dich darauf?“, fragte ich sie. „Pass auf, dass du auf der Party nicht zu viel Bier trinkst, Johannes. Ich habe gehört, dass dort in den vergangenen Jahren viele schlimme Dinge passiert sind!“, antwortete sie. Ich sagte ihr, dass sie sich keine Sorgen machen müsse, dass ich ein erwachsener Mann sei, der sich beherrschen könne. Sie brach in Gelächter aus.

## **Clara**

Auf dem Weg zur Schule konnte Johannes nicht aufhören, über das Bierfest zu reden: Maria Lichtmis. Jedes Jahr am 2. Januar essen die älteren Kinder unserer Schule in Harderwijk gemeinsam zu Abend und es wird ein Fass Bier serviert. Johannes konnte nicht aufhören, davon zu erzählen: „Ich kann es kaum erwarten, all das leckere Essen und Trinken zu genießen.“

Als wir in der Schule ankamen, wartete unsere gesamte Klasse bereits auf uns. Wir wollten gemeinsam zum Brouwerssteeg gehen. „Na, na, wir wären fast ohne dich losgegangen“, sagte unser Lehrer. Johannes und ich schlossen uns schnell der Gruppe an. Je näher wir dem Brouwerssteeg kamen, desto besser wurde die Stimmung. Alle waren in Stimmung. Es gab lange Tische voller Pfannkuchen, Suppe und Fleisch. Leise Musik spielte und überall brannte helles Licht. Ich traute meinen Augen nicht. Johannes lief sofort auf die Bierfässer zu. Ich folgte ihm kopfschüttelnd. Er stellte sich sofort an die Spitze der Schlange. Mit einem vollen Bierkrug in der Hand drehte er sich triumphierend zu mir um. „Nein, danke, ich trinke kein Bier“, sagte ich, als mir

ein Mann ein Glas anbot. Das Essen dort reichte mir völlig.

Im Laufe des Tages erkannte ich Johannes nicht mehr wieder. Er wurde mürrisch und aggressiv. „Clara, versuch es doch einmal! Sei nicht so langweilig!“, sagte er zu mir und hielt mir sein Glas vors Gesicht. „Du hast schon viel zu viel getrunken, Johannes. Und ich will es nicht, ist das so schwer zu verstehen? Du denkst nur an dich selbst“, antwortete ich. Das gefiel ihm gar nicht. Er sah mich noch ein paar Sekunden lang schläfrig an und wankte dann geschlagen davon.

Ich war etwas verwirrt, aber ich beschloss, das Beste daraus zu machen. Dann, als ich in meinen Pfannkuchen biss, hörte ich plötzlich Geschrei. Ich erkannte Johannes' Stimme. Ich stand auf und schaute mich um. Dann sah ich, wie Johannes mit unserem Lehrer stritt! Johannes schrie alle möglichen Dinge, von denen ich die meisten nicht verstand. Was dann geschah, schockierte mich. Johannes hatte den Lehrer geschlagen! Wie konnte er nur so etwas tun? Ich rannte zu ihm und packte ihn am Arm. „Was machst du denn? Warum kannst du dich nie normal benehmen?“, sagte ich wütend. Johannes brach in Tränen aus. „Das wollte ich nicht, ehrlich“, sagte er unter Tränen. Ich entschuldigte mich bei der Lehrerin: „Es tut mir wirklich leid, mein Bruder hat zu viel Bier getrunken. Er hat es sicher nicht mit Absicht gemacht.“ Dann brachte ich Johannes nach Hause, aber das war nicht so einfach. Er schwankte und wäre ein paar Mal fast hingefallen.

### **Johannes**

Die Lehrerin warf mir den Brief mit einem Knall auf den Tisch. „Sei froh, dass ich den Pechvogel nicht mit zur Lichtmess genommen habe, sonst hätte ich ihn dir schon längst in deine entstellte Visage geworfen! Und eine Beule würde dein Gesicht nur verschönern!“ Schuldbewusst schaute ich auf meine Füße, aus Angst, den tatsächlichen Blick des Lehrers zu sehen. Warum in aller Welt hatte ich das getan? Wenn die Leute herausfänden, dass ich meinen eigenen Lehrer geschlagen hatte, wäre das eine Katastrophe für den Ruf meiner Eltern. Noch wichtiger war, dass meine größte Angst darin bestand, wie meine Eltern reagieren würden. Was würden sie denken? Würden sie mich aus dem Haus werfen? Zu viele Fragen schwirrten in meinem Kopf herum, die Welt um mich herum war still vor lauter intensivem Nachdenken.

„KANNST DU BITTE AUFMERKSAM SEIN, DU IDIOT! Ich versuche hier, dir etwas zu erklären, aber du bist in Gedanken woanders! Wir haben jetzt keine Zeit, über deine wahre Liebe nachzudenken, vor allem, wenn ich dich mit einem blauen Auge sehe!“ Ich wurde von meinen Gedanken durch meinen schreienden Lehrer aufgeschreckt. „Entschuldigung, Sir! Wir können doch später eine Teeparty machen und über meine wahre Traumfrau sprechen, oder? Ich grinste. Aber leider war der Lehrer nicht amüsiert und sah mich noch wütender an als zuvor. Sein Kopf wurde knallrot. „Sei vorsichtig, junger Mann, oder du wirst in naher Zukunft eine Menge Nachsitzer von mir bekommen! Ich werde deine Eltern über den Unfug, den du hier zu treiben wagst, auf dem Laufenden halten, und es wird mit Sicherheit ein Gespräch stattfinden. Wage es nicht, diese Strafarbeit nicht zu machen, sonst wirst du es mit jemandem zu tun bekommen, den du nie kennengelernt haben wolltest. Und jetzt raus hier! Ich hob schnell den Brief auf, der auf dem hölzernen Schreibtisch des Lehrers lag. Ich verließ schnell die Schule.

In dem Moment, als ich den Heerweg betrat, spürte ich eine kalte Brise auf meinen warmen Wangen; als würde der Winter meine schuldbewusste Gestalt warnen, dass der Frühling nicht lange anhalten würde, wenn ich mich weiterhin so verhielte. Ich bekam eine Gänsehaut am ganzen Körper, ich wollte der Kälte entkommen. Mein Tempo wurde noch schneller als zuvor. Da ging ich also, auf dem Weg nach Hause, wo die Wärme des Kamins sich wie eine Umarmung der Familie anfühlte. Aber war diese Wärme überhaupt da?

„Sei mehr wie deine Schwester“, rief mir jemand zu. Aber hieß ich nicht Clara? War ich nicht Johannes? Ich wusste, dass ich nicht immer die hellste war, was meine Handlungen anging, daran musste ich arbeiten, aber manchmal wurden meine Gedanken schwarz und trübe. Ich dachte nicht über die Dinge nach, also folgte ich einfach dem Pfad dieser Gedanken, der mich hierher brachte; ein Pfad voller Reue und Schmerz. Die Motive meiner Handlungen waren ziemlich unklar, nicht nur für andere, sondern auch für mich selbst. Bedauern war etwas, das ich oft empfand, aber meinen Eltern nicht mitteilen konnte. Sie wollten nichts davon hören, denn es ging immer um Clara, Clara dies, Clara das, nie um Johannes. Mein Plan war es daher zu zeigen, dass ich es wert war und dass ich immer noch Gutes für andere tun konnte. Diese Zeit musste noch kommen.

...

Vor Kälte zitternd setzte ich mich hin, um meine Strafarbeit auf dem Boden des warmen Hauses zu erledigen. Wie würden Mama und Papa reagieren, wenn sie den Brief sahen? Je näher ich dem Wohnzimmer kam, desto schwieriger wurde es, ihnen zu sagen, was passiert war. Plötzlich verstummte mein schnell schlagendes Herz durch den Schrei meiner Mutter aus dem Nebenzimmer. „JOHANNES, ICH HÖRE, DU BIST HIER, KOMM SOFORT HER, DENN DU MUSST MIR EINE ERKLÄRUNG ABGEBEN, JUNGE!“ Oh nein, wussten sie es bereits? Wie konnte der Lehrer die Nachricht so schnell verbreitet haben? Nein, das war überhaupt nicht möglich. Oder waren es die Nachbarn? Hatten sie meine Handlungen bemerkt und mich sofort verraten? Widerwillig ging ich ins Wohnzimmer, voller Angst vor den Konsequenzen meiner Handlungen. Als ich aufblickte, sah ich nicht nur eine frustrierte Mutter, sondern auch Clara. Clara. Hatte sie mich verraten? Ich hätte das Recht haben sollen, auch meine Sicht der Dinge darzulegen, aber nein, Clara hat immer recht, nicht wahr? „Ich habe von Clara gehört, was du angestellt hast, junger Mann. Das kann so nicht weitergehen, ich habe die Nase voll von all diesen Streichen. Ich habe dich nicht so erzogen, oder? Was habe ich falsch gemacht, dass aus einem so lieben Sohn ein Bengel geworden ist? Was würde Vater dazu sagen? Was wird die Stadt denken? Johannes, denk doch mal nach! Sei wie dein Vater! Wut überkam mich, vor allem, weil ich das Gefühl hatte, dass sie mir wieder dasselbe sagen würde. „MA, ICH BIN NICHT CLARA, WEIßT DU DAS IMMER NOCH NICHT? Ich weiß, dass ich nicht immer so klar denke wie sie und dass ich nicht so perfekt bin wie deine Tochter, Mutter. Aber könntest du mir einmal zuhören? Ich konnte noch nicht einmal erklären, wie die ganze Situation entstanden ist und was mir damals durch den Kopf ging. Das sind Dinge, die Clara nicht erklären kann. Ist es wirklich so schwer, deinem sogenannten dummen Sohn einmal zuzuhören? Weißt du, es ist egal, weil du sowieso nicht zuhören wirst, was ich zu sagen habe. Sei der Held, den dein Kind braucht, der Held, der du warst, als du mit dem Brief Frieden nach Harderwijk gebracht hast, oder ist das zu viel verlangt?“ Tränen stiegen mir in die Augen. „Mutter, ich möchte nur, dass du zuhörst und weißt, dass ich Johannes heiße. Ich bin auch nur ein Mensch.“ Salzige Tropfen liefen mir über die warmen Wangen. Ich konnte nicht mehr. Ohne nachzudenken, rannte ich die Treppe hinauf zu meinem Bett. Dort versteckte ich mich unter der Bettdecke. Selbst mein Bett konnte mir die Kälte nicht nehmen, die ich in diesem Moment spürte. In meinem Kopf häufte sich immer mehr Schnee an, bis ich die Lichter nicht mehr sehen konnte.

## **Clara**

Der Geruch von Fisch stieg mir in die Nase. Lecker! Zum Glück hatte meine Mutter den Tisch schon gedeckt, sodass ich nicht mehr helfen musste. Ich ging direkt zum Tisch. Johannes saß schon dort. Er war endlich aus seinem Zimmer heruntergekommen. Seine Augen waren rot. Vater und Mutter waren immer noch verärgert. Ich konzentrierte mich auf den Fisch – damit ich nicht wieder eine Fischgräte verschluckte wie beim letzten Mal – während sie mit ihren Augen stritten

und unausgesprochene Worte benutzten. Ich fühlte mich unwohl und schaute zu Johannes, um Unterstützung zu erhalten, aber er merkte nicht, dass etwas nicht stimmte. Er schaute immer noch auf seinen Teller, ohne ein Wort zu sagen. Selbst wenn er gemerkt hätte, wie unwohl ich mich fühlte, hätte er mir vielleicht nicht geholfen. Ich wäre nicht einmal wütend. Ich hätte ihn nicht verpetzen sollen. Ich hoffe, er wird mir bald vergeben ... Während ich über unseren eigenen Streit nachdachte, wurde der stumme Streit zwischen Vater und Mutter zu einem Streit, den man hören konnte.

„Kees, dieses Schiff ... Du musst wirklich etwas unternehmen.“ Mutter klang wütend.

„Wir wissen nicht einmal, ob es wirklich schädlich ist!“,

„Deshalb musst du es untersuchen!“

Welches Schiff? Und was könnte daran schädlich sein?

Plötzlich verstummte Mutter. Dann sah sie Vater wütend an. Wäre sie eine Katze gewesen, hätte sie ihre Krallen ausgefahren und ihn gekratzt. „Wenn du morgen nicht mit den Nachforschungen beginnst, gehe ich selbst auf dieses Schiff.“

Vater gab nach. „Okay. Ich fange morgen an.“

Mutter sah erleichtert aus, was mich glücklich machte, aber ich war immer noch nervös. Was war los? Sollte ich mir Sorgen machen?

Wir aßen weiter. Als alles aufgegessen war, räumten Johannes und ich den Tisch ab, während Vater und Mutter mit ihren Gläsern Genever nach draußen gingen.

## **Johannes**

*Peng, peng, peng* „Huaagh.“ Das Knallen weckte mich auf. *Peng, peng, peng* Ich rannte im Schlafanzug die Treppe hinunter.

*Peng, peng, peng*

„Ja, ja ...“ Ich öffnete die Tür und sah nur einen Esel mit einem Brief auf dem Rücken. Auf dem Brief stand: *Für die Familie Schippers*. In Gedanken dachte ich leise: „Warum so geheimnisvoll?“ Meine Eltern waren nicht zu Hause. „Vielleicht sollte ich es Clara zeigen.“ Ich ging nach oben und ging den Flur entlang in Richtung Claras Zimmer. Ich öffnete die Tür und sah ein leeres Bett. „Vielleicht ist sie unterwegs.“ Ich ging wieder nach unten, um etwas zu essen zu holen, sah aber Claras Jacke an der Garderobe hängen. „Sie geht nie ohne ihre Jacke aus dem Haus, sonst erkältet sie sich.“ Ich ging auf und ab. „Was steht in dem Brief?“ Wo ist Clara? „Warum pinkelt ein Esel vor meinem Haus?“

Ich habe mich entschieden ... Ich werde den Brief öffnen!

In dem Brief stand:

**Liebe Familie Schippers,**

**wir haben Ihre Tochter entführt.**

**Wenn Sie Ihre Tochter zurückhaben wollen, müssen Sie uns die Karte mit dem Versteck der Kogge mit Gewürzen aushändigen.**

**Mit freundlichen Grüßen,**

**Die Herren von Kuinre**

Meine erste Reaktion war ein Schock. Clara entführt? Meine Schwester? Clara war so taff, sie würde sich nicht so einfach entführen lassen. Vielleicht war sie zusammengeschlagen worden? Das Atmen fiel mir plötzlich sehr schwer. Ich durfte keine Zeit verlieren. Ich musste jetzt los!

## **Clara**

In der Ferne hörte ich Vogelgezwitscher. Langsam öffnete ich die Augen. Helle Lichtstrahlen ließen meinen Kopf zu pochern beginnen. Der Holzboden, auf dem ich lag, wiegte mich sanft hin und her. Ich versuchte, mich aufzusetzen, hielt aber auf halbem Weg inne, weil mich eine Welle der Übelkeit überkam. Nach ein paar Sekunden setzte ich mich aufrecht hin und versuchte, meine Umgebung wahrzunehmen. Als ich nach links schaute, sah ich ein Paar langer Beine. „Immer mit der Ruhe, wir haben alle Zeit der Welt“, sagte eine sarkastische Stimme über mir. Ich stand so schnell auf, wie es mein Körper zuließ. Vor mir stand ein großer Junge mit braunen Locken. Als ich ihn ansah, fiel mir als erstes seine krumme Nase auf. Sie musste gebrochen gewesen sein, aber die Heilung war nicht besonders gut verlaufen. Der Junge brauchte etwas zu lange, und ehe ich mich versah, war ich wieder auf den Knien und spürte ein Brennen auf meiner Wange. Er hatte mich geschlagen. Innerlich wurde ich wütend. WIE KANN ER ES WAGEN?! Ich stand schnell auf, bereit, ihn zu schlagen. Aber kurz bevor meine Hand seine Wange berührte, sah ich seinen erwartungsvollen Blick auf einen riesigen Mann gerichtet, der neben uns stand. Der Mann nickte dem Jungen zustimmend zu, bevor er an uns vorbei über eine Gangway ging, die ihn vom Boot führte. Ich runzelte ein wenig die Stirn, seltsam, ging mir durch den Kopf.

Nach etwa zehn Minuten Fußweg vom Boot aus erreichten wir ein großes Landhaus. Die Gruppe von Männern, denen ich gefolgt war, betrat das Gebäude einer nach dem anderen. Ich schaute mich erstaunt um. Ich hatte keine Ahnung, was ich tun sollte. Der Junge hinter mir, der mit der krummen Nase, stieß mich in den Rücken und seufzte. „Eile ist nicht gerade deine Stärke, oder?“ Ich folgte den Männern schnell ins Haus. Was für ein Verlierer, dachte ich und rollte mit den Augen. Kurz bevor ich die Schwelle überschritt, fiel mein Blick auf das Logo an der Tür. Ich blieb abrupt stehen und starrte auf das Logo. Ich hatte es schon einmal gesehen ... Als der Lehrer in der Schule über die Herren von Kuinre sprach, hatte er genau dasselbe Logo gezeigt. Ich konnte spüren, wie der Junge mich ins Haus drängte, während er leise schimpfte. Ich stolperte über die Schwelle und versuchte, meine Gedanken zu sammeln. Die Herren von Kuinre ... Ich stecke in großen Schwierigkeiten ...

### **Johannes**

Ich wusste, dass ich keine Zeit zu verlieren hatte, aber wohin sollte ich gehen? Ich beschloss, zum Steg an der Zuiderzee zu gehen. Vielleicht konnte ich dort ein Boot finden und damit nach Clara suchen. Aber ... ich konnte kein Boot alleine segeln, ich würde eine Crew brauchen. Ich musste einfach Söldner finden. Ich ging eine kleine, enge Gasse hinunter zu der rauen Bar, in die ich nie gehen durfte.

Ich ging stolz hinein und rief: „Wer möchte mich, den großen Johannes, auf eine unvergessliche Reise begleiten!“

Jemand antwortete: „Zu welchem Preis?“

Ich geriet in Panik. Warum sollte ich für eine loyale Crew bezahlen?

Ich sagte: „2 Gulden pro Person!“

Alle lachten mich aus. Ich musste mein Angebot erhöhen, denn das war nur die Hälfte dessen, was ein Arbeiter normalerweise an einem Tag verdient.

"Ich erhöhe mein Angebot auf 100 Gulden pro Person!"

Alle kamen auf mich zu und fingen an, mich hochzuheben, als wäre ich der Retter ihrer Leiden! Ich war glücklich, bis mir klar wurde, wie um alles in der Welt ich auf 100 Gulden pro Besatzungsmitglied kommen sollte.

Einer der Söldner maulte immer noch. Er wollte nicht so lange von zu Hause weg sein, aber ich dachte darüber nach und es gab nur eines zu sagen: „Es gibt Bier an Bord!“

Ich ließ meine Mannschaft am Schiff warten und rannte nach Hause, um Geld aus dem Safe

meiner Eltern zu holen, aber wo war der Schlüssel? Ich dachte verzweifelt nach und dann fiel es mir wieder ein. Mutter bewahrte den Schlüssel immer in Vaters Schreibtisch auf. Ich suchte nach dem Schlüssel und öffnete den Safe. Ich nahm schnell ... Goldmünzen für die Besatzung und ... Münzen für die Bierfässer heraus, die ich versprochen hatte.

Nachdem ich das Geld genommen hatte, rannte ich zu dem Schiff, das ich mir ohne Erlaubnis ausgeliehen hatte – ich hatte natürlich einen guten Grund – und begrüßte meine Besatzung. Aber als ich ihnen ihr Geld gab, rannten sie weg! Warum? Ich geriet noch mehr in Panik und überlegte. Sollte ich mir eine neue Mannschaft suchen oder es allein versuchen?

Nach einer Weile des Hin- und Hergehens sah ich ein unbemanntes Schiff. Ich hatte bereits genug Geld ausgegeben, also beschloss ich, das Schiff vorübergehend und ohne vorherige Absprache auszuleihen. Ich dachte nicht, dass es den Kapitän stören würde.

### **Clara**

Es war fast Abend. Die Sekunden vergingen furchtbar langsam. Wie lange würde ich hier bleiben müssen? Plötzlich kam ein Junge auf mich zu, der Junge mit der krummen Nase, der mich vorhin hierher gebracht hatte. Er hielt einen Teller mit einem schmutzigen Durcheinander darauf. Er stellte den Teller vor mich hin. Der Junge lehnte sich an die Wand und sah mich an. Ich schaute auf das Essen, das anscheinend aus verdorbenem Fisch bestand. Es stank fürchterlich und ich musste mich beherrschen, um nicht zu würgen. Erwartete dieses dumme Kind etwa, dass ich dieses ekelhafte Essen essen würde? „Was willst du?“, fragte ich. Der Junge sagte nichts und sah mich immer noch mit demselben dummen Blick an. „Erwartest du etwa, dass ich diesen Fraß esse?“ Er lächelte und kam näher, mein Herz begann schneller zu schlagen. „Pech gehabt, Mädchen, das ist das Einzige, was du bekommst. Soll ich es wieder wegnehmen?“ Ich schaute ihn an. Aus der Nähe konnte ich sehen, dass er ein paar Narben im Gesicht hatte. Er sah in meinem Alter aus. Der Junge hatte tiefbraune Augen. Ich musste mir etwas einfallen lassen, um ihn abzulenken und von mir wegzubekommen. Ich hatte eine Idee und war schon angewidert, als ich sie durchdachte. Ich holte tief Luft und sagte: „Du bist ziemlich süß für einen Jungen mit einer krummen Nase.“ Er sah mich zuerst verblüfft an und begann dann unbehaglich wegzuschauen. Als er wegschaute, hatte ich die Chance zu versuchen, zu entkommen. Ich schob den Jungen beiseite und rannte zur Tür, in der Hoffnung, entkommen zu können. Ich versuchte, die Tür zu öffnen, aber sie ließ sich nicht öffnen. Oh nein, das ist nicht gut! Ich drückte, trat und zog an der Tür. Nichts, die Tür war verschlossen. Der Junge, den ich geschubst hatte, stand auf und packte mich am Arm. Er stieß mich mit aller Kraft zurück, sodass ich hart auf dem Boden aufschlug. „AUA, DAS TUT WEH, DU BLÖDER IDIOT!“, schrie er und lachte mich lange Zeit aus. „Ich nehme an, dass du nichts essen wirst, aber glaube nicht, dass ich dir das nächste Mal etwas zu essen bringe. Meine Geduld wird nicht ewig halten. Wenn du nicht zuhören willst, musst du eben leiden.“ Der Junge nahm den Teller und schmiss das dreckige Zeug auf den Boden. Er ging grinsend davon. Ich war wieder allein, in der tiefen Dunkelheit des Raumes. Ich begann zu schluchzen und Tränen liefen mir über die Wangen. Ich wurde entführt und habe nichts zu essen. Was muss ich tun, um aus diesem Schlamassel herauszukommen?

### **Duco**

„Es ist nicht wahr, es ist nicht wahr, es ist nicht wahr.“ Ich zwang mich, dies immer wieder in meinem Kopf zu wiederholen. ‚Es ist nicht wahr, es ist nicht wahr‘, dachte ich, als ich die Tür zum Esszimmer öffnete. ‚Es ist nicht wahr, es ist nicht wahr‘, hallte es durch meinen Kopf. Währenddessen sah ich, wie mein Vater aufstand und auf mich zukam. Mein Vater. Der Kopf hinter der ganzen Operation. Der Boss der Lords von Kuinre. Niemand war klüger, stärker oder besser als er. Zumindest ... dachte er das. „So ist es nicht.“ Ehe ich mich versah, sagte ich es laut. Ich

sah, wie sich die Stirn meines Vaters runzelte. „Was ist nicht so? „Alles lief gut, hoffentlich, oder kannst du nicht einmal einem Kind sein Essen bringen?“ Die Männer am Tisch begannen zu lachen. Er tat das immer, er stellte mich als dumm hin, ließ mich wie einen Trottel aussehen. Tief im Inneren wusste ich, dass er von mir enttäuscht war, dass ich nicht der Sohn war, den er sich wünschte. Nicht stark genug, nicht mutig genug, nicht gut genug. „Ja, alles lief gut.“ seufzte ich leise. Mein Vater machte zwei große Schritte und stand dann direkt vor mir. „Du benimmst dich seltsam, stimmt etwas nicht?“, fragte er mit zweifelnder Stimme. „Nichts“, sagte ich gereizt, „nur müde, denke ich.“ „Dummes Kind“, rief mein Vater aus heiterem Himmel quer durch den Speisesaal. ‚Was für ein Schwächling du bist, du solltest dich niemals deinen Schwächen hingeben.‘ Sein Gesicht lief rot an. ‚Geh verdammt noch mal in dein Zimmer, ich will dein Gesicht heute Abend nicht mehr sehen!‘

...

Und so endete mein Tag in neun von zehn Fällen. Ohne zu essen, eingesperrt in meinem Zimmer. Nicht wortwörtlich, die Tür ist unverschlossen, aber als ich mich das letzte Mal hinausschleichen wollte, lief es mir kalt den Rücken hinunter. Mein Zimmer war nicht besonders groß. Es gab kaum genug Platz für ein schmales Bett, einen Schrank und einen kleinen Schreibtisch. Sobald ich die Tür zu meinem Zimmer hinter mir geschlossen hatte, sah ich, dass mein Bett nicht gemacht war. Ich seufzte, Gott sei Dank hat mein Vater das nicht gesehen, dann hätte er wieder einen Grund gehabt, mich anzuschreien. Ich ließ mich auf mein ungemachtes Bett fallen und starrte an die Decke. Aber die ganze Zeit über ging mir nur ein Gedanke durch den Kopf, den ich mir einzureden versuchte: „So ist es nicht ... Ich mag sie nicht ...“

### **Johannes**

Ich bin jetzt schon seit Stunden auf See. Es war fast unmöglich, ein Boot auf der Zuiderzee allein zu steuern. Die Wellen, die über das Deck rollten, durchnässten mich bis auf die Haut. Das knarrende Holz klang, als könnte das Schiff jeden Moment zerbrechen. Bald würde ich sinken! Aber ... ich tat es für meine Schwester Clara. Ich musste sie retten, komme was wolle. Also kämpfte ich weiter, um das kleine Schiff sicher an Land zu bringen.

### **Clara**

Ich öffnete die Augen und schaute mich um. Ich hatte furchtbar geschlafen, es war eiskalt. Ich schaute mich um und war schockiert. Ich war überhaupt nicht in meinem eigenen Zimmer! Ich war in einem kalten Raum eingesperrt. Ich versuchte, die Tür zu öffnen. Es funktionierte nicht, die Tür war verschlossen. Plötzlich erinnerte ich mich an alles, was passiert war. Ich war in ein Landhaus gebracht worden, das den Herren von Kuinre gehörte. Und jetzt war ich hier ... eingesperrt und hungrig. Ich hatte den Sohn des Kapitäns beleidigt, die ganze Nacht geweint und kaum ein Auge zugetan. Die Piraten würden einer nach dem anderen aufwachen, wenn die Sonne aufging. Vielleicht könnte ich einen der Piraten überreden, mir Essen zu bringen? Diesen Gedanken verwarf ich sofort wieder. Alle Piraten sind herzlos und würden mir niemals Essen geben. Sie würden mich auslachen und mich noch mehr leiden lassen, wenn ich sie um Essen anbetteln würde.

...

Es war fast Mittag und mein Hunger war so groß, dass ich jeden Moment in Ohnmacht fallen konnte. Ich war den ganzen Tag eingesperrt gewesen, wann würden sie mir Essen bringen? Eine Reihe von Piraten kam mit der gleichen Frage: „Was weißt du über die geheime Karte?“ Jedes Mal bekam ich die gleiche Antwort: „Ich weiß nicht, wovon Sie sprechen. Ich weiß nichts über eine geheime Karte.“ Schließlich gaben sie es auf, mir Fragen zu stellen, und niemand kam mehr zu mir. An diesem Tag hatte mir niemand Essen gebracht. Alle paar Stunden stahl meine kleine Ratte

Henk den Piraten Essen. Henk konnte mit seinem kleinen Körper nicht viel tragen, aber es reichte zumindest, um unseren Hunger ein wenig zu stillen. Hoffentlich würde mir früher oder später jemand Essen bringen. Henk und ich konnten so nicht mehr lange weitermachen.

### **Duco**

Ich lag auf meinem Bett und starrte an die Decke. Heute war ein schrecklicher Tag gewesen. Ich hatte noch nie in meinem Leben einen so schlechten Tag erlebt. Ich hatte alle Hausarbeiten ruiniert, indem ich Dinge fallen ließ, gegen Wände stieß und die Hausarbeiten auf andere Weise durcheinander brachte. Ich musste immer wieder an das Mädchen denken. Wie konnte ich nur so dumm sein, ein Mädchen zu mögen, das ich nur einen Tag lang kannte? Ich glaube auch nicht, dass sie mich sehr mag, wenn man bedenkt, was vor kurzem passiert ist. Wahrscheinlich hatte sie nichts zu essen bekommen und konnte nur an einem eiskalten Ort schlafen. Ich holte tief Luft und meine Beine trugen mich fast automatisch dorthin, wo das Mädchen war. Ich hatte eine Decke und etwas zu essen für das Mädchen dabei. Ich kam bei ihr an und sie starrte aus dem Fenster in den Sternenhimmel. Sie sah so liebevoll aus, als sie die Sterne anstarrte. Ich fühlte mich sofort schuldig, weil die Pläne, die mein Vater für dieses Mädchen hatte, grausam waren. Ich ging vorsichtig auf sie zu, weil ich sie nicht erschrecken wollte. Das Mädchen sah zu mir auf und starrte mich mit leblosem Blick an. Mein Herz begann schneller zu schlagen und ich stotterte wie verrückt. „Ich äh ... ich ... ich habe dir eine Decke und etwas zu essen mitgebracht.“ Das Mädchen sah mich einen Moment lang fassungslos an, lächelte dann aber. Sobald ich ihr den Teller reichte, begann sie zu essen und schien fast zu vergessen, dass ich da stand. Ich setzte mich neben sie. Neben ihr zu sitzen gab mir ein Gefühl von Sicherheit und Wärme. „Wie heißt du?“, fragte ich. Sie zögerte, ob sie mir ihren Namen sagen sollte. Schließlich antwortete sie: „Ich heiße Clara. Danke, dass du mir Essen und eine Decke gebracht hast. Und wie heißt du, Piratenjunge? Ich bin Duco. Endlich wandte sie ihren Blick vom Himmel ab und sah mich dankbar an. Ich schaute aus dem Fenster in den Himmel. Ich erstarrte, als ich sah, dass es bereits dunkel geworden war. Mein Vater hatte mich angewiesen, vor Einbruch der Dunkelheit bei ihm zu sein. Er wollte mit mir darüber sprechen, wie es mit dem Mädchen lief. Blitzschnell stand ich auf und ging weg. Clara war wieder ganz allein und ich konnte spüren, wie sie mich ansah, als ich wegging. Es tat weh, sie allein zu lassen. Warum wurde mir immer so warm ums Herz, wenn ich bei ihr war? Ich konnte sie nicht mögen ... Ich konnte sie einfach nicht mögen.

...

„Wo um alles in der Welt kommst du denn her?“ Mein Vater stand wartend in der Tür seines Zimmers. Mein Vater fand, dass ich viel zu lange weg war, und ehe ich mich versah, hatte ich eine Faust im Gesicht.

### **Clara**

Ich hörte einen dumpfen Schlag an der Tür. Duco kam herein. Ich hatte auf einer Strohmattmatratze sehr schlecht geschlafen. Er hatte eine Schüssel Haferbrei und einen hölzernen Becher dabei. Duco sah schrecklich aus. Er hatte ein blaues Auge und einen großen Kratzer am Arm und humpelte. Ich fragte, was passiert sei. „Ich wurde von meinem Vater geschlagen, weil ich zu lange bei dir war.“ „Warum ist das ein Problem?“, fragte ich. „Mein Vater denkt, ich arbeite nicht hart genug. Ich muss alles in einem so großen Landhaus putzen und alles ist staubig und voller Spinnweben. Wie soll ich das jemals schaffen? Ich werde hier für alles, was ich tue, schlecht behandelt. Ich habe die Aufgabe, hier für Sauberkeit zu sorgen, aber das ist allen egal. Deshalb habe ich einen Plan: Was wäre, wenn ich den Schlüssel einmal stehlen würde? Dann rennen wir aus dem Herrenhaus ins Sumpfland und sehen, was dann passiert“, sagte Duco. „Aber ich muss jetzt wirklich gehen, sonst bekomme ich wieder Schläge.“

## **Johannes**

Ich stieg aus dem Boot und machte mich auf den Weg zum Landhaus. Ich konnte das Boot nicht am Landhaus festmachen, weil man mich sonst sofort gesehen hätte. Nach etwa zwei Stunden Fußmarsch war die Sonne gerade untergegangen. Es war nicht weit, aber weil der Sumpf sehr sumpfig war, dauerte es lange. Ich war sehr müde und nass, aber ich sah das schmutzige, von Mauern umgebene Landhaus. Das Herrenhaus hatte eine große Treppe in der Mitte und zwei große viereckige Türme auf beiden Seiten. Ich sah Wachen rund um das Haus. Ich versuchte, mich zu verstecken, aber ein kleiner, dünner Junge hatte mich gerade gesehen. Ich versuchte, so schnell wie möglich zurückzugehen, aber der Sumpf machte es mir nicht leicht. Der Junge, der mich gesehen hatte, sagte es nicht seinen Freunden – ha, ha, was für ein Verlierer. Ich rannte weg, aber er war schneller. Ich hatte keine andere Wahl, als zu kämpfen, aber er war größer und stärker. Ich versuchte, einen Stock von einem Baum zu holen, aber ich war zu spät dran. Er versetzte mir einen Schlag hinter mein Ohr. Ich versuchte, ihn zurückzuschlagen, aber er wich aus. Er täuschte einen Schlag an und traf mich aus einem völlig unerwarteten Winkel. Ich war wütend und schlug ihm direkt in den Bauch, was ihn noch wütender machte. Ich wich seinem Schlag aus, sprang auf und schlug ihm direkt auf die Nase. Blut spritzte aus seiner Nase. Ich rannte zum nächsten Baum und kletterte hinauf. Der Junge versuchte, mir nachzuklettern, aber ich war schneller. Ich kletterte nach oben und setzte mich auf einen Ast, aber er riss einen Ast aus dem Baum und versuchte, mich damit zu schlagen. Ich packte den Ast und warf ihn direkt auf seinen Kopf, dann trat ich auf seine Hand. Er fiel mindestens drei Meter tief und schlug mit einem lauten Knall auf. Er stand auf und rannte halb hüpfend direkt zurück zu dem großen Haus. Ich blieb ängstlich im Baum und konnte bei Einbruch der Dunkelheit immer weniger sehen. Ich hoffte, hier ein paar Stunden schlafen zu können, denn morgen, wenn es hell war, würde ich losziehen und Clara retten.

## **Duco**

Zweimal am Tag brachte ich Clara Essen. Jedes Mal, wenn ich Clara dort sitzen sah, flatterten Schmetterlinge in meinem Bauch. Ich konnte keinen weiteren Tag mit meinem Vater ertragen. Jedes Mal, wenn ich Clara besucht hatte, hatte er mich schwer bestraft. Ich hatte mich nie gut mit meinem Vater verstanden, und es war an der Zeit, seinen bösen Plänen zu entkommen. Ich musste mir schnell einen Fluchtplan ausdenken. Ich konnte Clara mitnehmen. Ich konnte mit ihr weglaufen. Sie würde mir bei der Flucht helfen können. Ich stand auf und Clara blickte von ihrem Teller mit Essen auf, den ich ihr gebracht hatte. „Clara, wir werden gemeinsam von diesem schrecklichen Ort fliehen. Ich halte es hier keinen Tag länger aus und du kommst mit mir. Ich habe in letzter Zeit viel darüber nachgedacht und bin mir jetzt sicher. Ich muss hier raus und weil du sehr schlau bist, musst du mir bei der Flucht helfen.“ Die ganze Zeit über hatte Clara mich fassungslos angestarrt. Ich hatte Angst, dass sie meine Idee für absurd halten würde. Ich kam auf absurde Dinge, Dinge, die niemals passieren würden. Ich wandte meinen Blick von Clara ab. Es war eine dumme Idee. Ich stammelte, dass sie es vergessen sollte und im Begriff war, wegzugehen. Sie rief mir hinterher: „Wenn du vorhast zu fliehen, bin ich dabei. Hast du eine Idee, wie wir entkommen können?“

...

## **Johannes**

Am nächsten Tag machte ich mich auf den Weg zum Landhaus und schmiedete einen Plan. Schritt 1: Ich lenke die Räuber ab. 2: Ich greife von hinten an.

...

Nachdem ich eine Weile gegangen war, sah ich etwas Großes. Einen Moment lang dachte ich, es wären graue Bäume, aber nein. Das Landhaus war riesig. Ich hatte die Situation falsch

eingeschätzt. Es war unglaublich. Ich musste mir einen neuen und besseren Plan ausdenken. Schritt 1: Ich werde bis zum Einbruch der Dunkelheit warten. Schritt 2: Ich werde die Räuber von hinten ausschalten, damit es weniger Wachen gibt und ich hineingehen kann. Schritt 3: Clara finden und dann mit einem Schiff zurückkehren. Wie komme ich an ein Schiff? Während ich Clara suche, werde ich nach einem kleinen Fischerboot Ausschau halten. Wenn ich den Plan erfolgreich abgeschlossen habe, werde ich der Held des Tages sein!

Ich musste bis zum Einbruch der Dunkelheit warten. Um mir die Zeit zu vertreiben, spielte ich ein lustiges Spiel: Wer zuerst die Farbe findet, gewinnt! Ich spielte allein, also stellte ich mir selbst Fragen. „Wo ist die Farbe Rosa?“ Und ich suchte und suchte und schlief. Es war mitten in der Nacht, als ich aufwachte. Die schlaflose Nacht hatte immer noch Auswirkungen. Nachts machte ich mich bereit und sah, dass es Wachen gab, aber sie schliefen auch. „Hey, ich bin besser als sie.“ Also musste ich niemanden ausschalten. Ich hielt eine Weile Wache: „Wer weiß, vielleicht kommt Clara eines Tages heraus?“ Dann kletterte ich wieder auf einen Baum, vielleicht war ich doch noch müde. Ich war nicht faul, aber ich brauchte noch mehr Energie, um meine Feinde zu besiegen!

### **Clara**

„Clara, ich habe den Schlüssel“, sagte Duco. „Komm, wir müssen jetzt gehen, aber du musst dich verkleiden, sonst erkennt dich jeder. Zieh das an.“ Er gab mir eine Stoffhose, eine Mütze und einen Umhang. Ich zog sie an und wir schlichen aus dem Herrenhaus. Das Haus ist riesig. Links ging es eine Treppe hinauf und rechts eine Treppe hinunter, es war wie ein Labyrinth. Ich hatte Angst, dass er mich in eine Falle locken wollte und dass ich an jeder Ecke ermordet werden würde. Dann sah ich endlich die große Eichentür nach draußen. Wir gingen ein Stück weiter, aber leider wurden wir bereits gesehen. „LAUF!“, schrie Duco. Ich rannte los, aber aus allen Richtungen kamen Männer angelaufen, einige von ihnen schwenkten ihre Messer oder Schwerter. Manchmal kam ein Mann mit einem Schwert gefährlich nahe, aber zum Glück waren wir gerade noch rechtzeitig.

Nachdem wir eine Weile gerannt waren, sprangen wir in ein Loch. Es war voller Schlamm, aber es war die einzige Möglichkeit, nicht gefangen zu werden. Mir wurde schnell eiskalt. Es wurde sehr angespannt, als einer der Piraten nur wenige Meter vom Loch entfernt war.

Nach einigen Stunden dachten wir, sie wären weg. Wir rannten weiter, aber nein! Sie waren nicht weg. Wir hörten sie wieder schreien. Ich hörte Duco schreien; er war gestolpert.

„Lauf, Clara!“, schrie er. „Rette dich!“ Es war schwierig, aber ich musste es tun. Ich rannte weiter. Einen Augenblick später lief er wieder neben mir, Gott sei Dank! Die Verfolger hatten inzwischen aufgegeben. Wir liefen weiter, aber dann tauchte plötzlich jemand hinter einem Baum auf und sprang auf Duco. Ich war entsetzt und schlug den Mann so hart ich konnte. Aber dann hörte ich, dass es Johannes' Stimme war. Johannes? Was macht er hier?

„Johannes! Bist du das?“ Das ist jetzt egal, wir reden später. LAUF!

### **Duco**

Nach einer langen, schlaflosen Nacht am Ufer der Zuiderzee beschloss ich, die anderen zu wecken. Letzte Nacht hatten wir drei lange diskutiert. Johannes hatte weiter unten eine unbemannte Kogge (ein traditionelles niederländisches Segelboot) gesehen. Wir würden dieses Boot früh am Morgen stehlen und versuchen, damit nach Harderwijk zurückzusegeln. Es war ein großes Boot, das wir zu dritt steuern mussten, aber wir würden es versuchen. Anfangs war Johannes stur und distanziert gewesen, aber nachdem ich ihm erzählt hatte, was ich mit den Lords of Kuinre erlebt hatte, erlaubte Johannes mir, mit ihm in seinem Boot zu kommen. Ich ging zu Clara hinüber, bückte mich und flüsterte ihr ins Ohr: „Hey, wach auf.“ Sie reagierte nicht. Ich flüsterte erneut und schüttelte sie sanft. „Hey hey, wach auf. WACH AUF!“ Clara schreckte hoch und sah mich mit verschlafenem Gesicht an. Auch Johannes schreckte auf, als er mich schreien hörte. Er sprang auf. „Warum schreist du so? Was ist, wenn sie uns hören?“ „Sie werden uns nicht

hören, sie sind zu weit weg“, antwortete ich. „Komm schon, wir müssen zum Boot!“ Wir rannten zum Boot. Als wir ankamen, kletterten wir schnell an Bord. Johannes war der Letzte, der an Bord ging und die Leinen losmachte. Er kroch hinter das Steuer und begann zu segeln. Das Boot schaukelte. Faul plätscherten die Wellen gegen die Seite des Bootes. Eine Welle der Ruhe überkam uns, als der Wind sich etwas beruhigte. Die Stille und Ruhe wurde ohrenbetäubend, als wir uns in einem Meer aus Leere und Blau wiederfanden. Wir schaukelten ruhig auf dem blauen Meer. Johannes am Steuer, Clara und ich lagen auf dem Deck. Nebeneinander, den blauen, leicht bewölkten Himmel über unseren Köpfen betrachtend.

~~~

Nachdem wir eine Weile gesegelt waren, wurde die See unruhiger. Die Wellen wurden höher, der Wind nahm zu. Das weckte mich auf, aber Clara bemerkte nichts. Sie brauchte die Ruhe und den Frieden, also ließ ich sie schlafen. Ich ging zu Johannes hinüber. Er schien Probleme zu haben, das Boot zu steuern. Egal, was er tat, er konnte den Kampf gegen das Wasser nicht gewinnen. Johannes machte eine abrupte Bewegung mit dem Ruder, wodurch das Boot fast kenterte. Johannes fiel zu Boden. Ich auch, hart auf die Holzoberfläche. Ein schmerzhafter Stich durchfuhr meinen Arm. Ich stand sofort auf, um nach Clara zu sehen. Um sicherzugehen, dass sie keine Schmerzen hatte. Um bei ihr zu sein, jetzt, wo die See so rau geworden war. Um sie zu trösten, wenn sie es brauchte. Im Grunde genommen nur, um da zu sein. Für die Ruhe und den Frieden, mit Clara.

## **Clara**

Ich wurde von einem Arm geweckt, der sich um mich legte. Ich war ein wenig erschrocken. Schläfrig schaute ich mich um. Da war Duco. mit seinem Arm um mich. Ich dachte, das würde nie passieren, vielleicht hoffte ich nur, dass es passieren würde. Duco tat so, als würde er schlafen. Mein sich bewegender Körper verriet ihm, dass ich wach war. Er öffnete wieder die Augen. Ich sah nichts als Angst in seinen schönen Augen. Das machte mir Angst. Sehr große Angst. „Was ist los?“, fragte ich. „Bleib ruhig, Clara“, antwortete Duco. „Was ist los, Duco?“, fragte ich erneut, jetzt viel nervöser. Tausende Fragen schossen mir durch den Kopf, alle von Angst getrieben. Stimmt etwas nicht mit Johannes? Stimmt etwas nicht mit Duco? Und warum schaukelt das verdammte Boot so? ‚Es gibt ein großes Problem, Clara.‘ ‚Was ist es?‘ Meine Stimme klang frustriert, frustrierter, als ich es sein wollte. „Die See ist sehr rau. Das Boot schaukelt und Johannes gewinnt den Kampf gegen das Wasser nicht. Wir müssen hier weg, Clara“, antwortete Duco. ‚Also legst du dich einfach ruhig neben mich?‘ ‚Ich dachte, du könntest etwas Trost gebrauchen.‘ ‚Das kann ich selbst ganz gut, Duco!‘ ‚Clara, wir müssen Johannes helfen, JETZT!‘ Duco sah noch erschrockener aus als zuvor. Er zeigte hinter mich. In einer einzigen Bewegung drehte ich mich um. Wasser sickerte von allen Seiten durch kleine Löcher oder Risse im Holz in unser Boot. Ich schrie vor Angst auf. In einem Wirbel rannte ich auf Johannes zu. Ich zog Duco mit mir, sodass wir beide fast umfielen. Inzwischen stand mir das Wasser fast bis zu den Knöcheln. Ich versuchte aufzustehen, aber ich steckte fest. Ich war durch ein Brett gefallen. „DUCO!“, schrie ich. Er drehte sich um. Sein Gesicht war vor Angst blass. Er rannte auf mich zu und kämpfte gegen das Wasser an.

## **Duco**

Das Wasser wurde immer höher. Ich rief Clara zu: „Wir haben noch ein Rettungsboot!“ Das Wasser reichte uns jetzt bis zu den Knien, zum Glück war Johannes inzwischen zu uns gestoßen. „Da ist das Rettungsboot“, rief Johannes. Ich schleppte jetzt Clara mit, die wegen des starken Windes Mühe hatte, auf den Beinen zu bleiben. Das Schiff begann jetzt wirklich auseinanderzubrechen. Wir hatten das Ruderboot fast erreicht, als Clara plötzlich einen lauten „AUA“ ausstieß. Ein scharfes Holzstück hatte Claras Bein aufgeschlitzt ... Es blutete. „Hilfe ...“,

stöhnte sie. Ich versuchte, ihr zu helfen, aber plötzlich wurde sie ohnmächtig. „Johannes!!“, rief ich. „Ich werde versuchen, sie wiederzubeleben, dann versuchst du, dieses Boot freizubekommen.“ Ich hob Clara hoch, damit sie nicht ertrinken würde. Sie lag in meinen Armen wie eine Braut. Inzwischen stand das Wasser über unserer Taille und noch größere Teile des Bootes begannen abzureißen. Glücklicherweise hatte Johannes es geschafft, das Boot zu befreien, und er schimpfte mit dem kleinen Boot: „Warum haben sie das verdammte Ding nur so fest festgebunden?“ Er schaute auch zu Clara, die immer noch bewusstlos und sicher in meinen Armen lag. „Wir setzen sie gleich ins Boot, hoffentlich geht es ihr gut“, sagte Johannes zu mir. Johannes schaffte es, das kleine Boot mitsamt Paddeln ins Wasser zu schieben und half ihr vorsichtig ins Boot. Hinter mir begann das Boot zusammenzubrechen. Johannes zog mich gerade noch rechtzeitig ins Boot, bevor es noch mehr auseinanderfiel und ich im Wasser landete.

### **Clara**

Ich kam in dem kleinen Boot wieder zu mir und sah Duco und Johannes, die mir ihre Gesichter zuwandten. „Clara!!“, riefen sie beide gleichzeitig. Mir war immer noch schwindlig, aber sie halfen mir auf die Beine. Ich spürte wieder den stechenden Schmerz meiner Wunde. Als ich sie mir ansah, hatten sie sie bereits mit Johannes' Hemd verbunden. „Wie fühlst du dich?“, fragte mich Duco. „Schlecht.“ „Kalt.“ Im Boot lag ein Stück eines abgerissenen Segels, und Johannes sagte: „Vielleicht sollten wir das als große Decke verwenden, bis wir uns etwas aufgewärmt haben.“ „Gute Idee!“, antwortete Duco. Johannes nahm das Segel und legte es über die drei. Die Wellen und der Wind waren immer noch ziemlich wild, aber glücklicherweise war das Boot noch nicht zerbrochen.

### **Johannes**

Clara war auf Ducos Schulter eingeschlafen, was nicht sehr überraschend ist, da sie von den Schmerzen ihrer Beinwunde und all den Gefahren, die sie in den letzten Tagen durchgemacht hat, müde ist ... Duco schaute, um zu sehen, in welche Richtung wir fahren sollten. „Wir müssen nach Südosten fahren“, sagte Duco zu mir. Er zeigte mir, dass sein Kompass durch den Vorfall mit dem anderen Boot einen Riss hatte. „Zum Glück funktioniert mein Kompass noch“, sagte Duco. „Zum Glück, ja“, antwortete ich. Ich begann, nach Ducos Anweisungen zu rudern.

### **Duco**

Clara wachte ruhig auf. Sie ist so schön, wenn sie schläft. ‚Ich übernehme‘, sagte ich zu Johannes. Johannes stimmte zu. Johannes und ich tauschten die Plätze. Eine Minute später kam Clara und setzte sich neben mich. „Geht es dir besser, Clara?“ „Ja, es geht mir schon etwas besser, aber meine Beinwunde schmerzt immer noch.“ „Das wird schon wieder, ich werde mir die Wunde noch einmal ansehen, wenn wir bei dir und Johannes zu Hause sind“, versprach ich Clara. Clara rückte dann immer näher an mich heran, bis sich unsere Beine berührten. Johannes war eingeschlafen. Plötzlich legte Clara ihre Hand auf meine Oberschenkel. „Clara?“, fragte ich nervös. „Danke, Duco, für alles, was du für mich und Johannes getan hast.“ „Alles für dich ...“, sagte ich versehentlich laut. „Duco ...“, sagte Clara. Sie sah mir direkt in die Augen. Ich konnte nichts mehr sagen. Ich versank in ihren Augen. Sie beruhigte mich, machte mich aber gleichzeitig unglaublich nervös. Ich wollte sie. Nur Clara.

### **Clara**

Wir sahen uns in die Augen und dann berührte er meine Wange und rieb sie sanft. Er zog mich näher zu sich heran. „Duco ...“, sagte ich wieder, aber diesmal nervös. Er beugte sich näher zu mir. Unsere Gesichter berührten sich fast. Dann flüsterte Duco gierig: „Ich liebe dich, Clara, und nur dich.“ Und er küsste mich sanft, aber leidenschaftlich. Für einen Moment war alles still. Mein Magen war voller Schmetterlinge und meine Aufmerksamkeit war ausschließlich auf ihn gerichtet. Er war der Richtige für mich. Duco hatte mein Herz.

## **Johannes**

Ich wachte auf. Immer noch müde, aber das Nickerchen hatte geholfen.

Duco und Clara saßen immer noch nebeneinander. Irgendetwas war passiert, aber ich hatte keine Ahnung, was genau.

„Schau, ich kann den Turm von Harderwijk schon sehen!“, rief Clara plötzlich fröhlich. Der hohe, stumpfe Turm der Liebfrauenkirche ragte in den Himmel. Vater war immer so stolz darauf, dass wir den höchsten Kirchturm in ganz Gelderland hatten. „Und ich kann auch schon das Hoge und Lage Bruggepoort sehen!“ Clara und ich setzten uns nach vorne auf das Boot und waren erleichtert, einen besseren Blick auf die Stadt zu haben. „Clara, ich bin so froh, dass wir bald nach Hause fahren!“ „Ja, ich auch!“, sagte Clara und stützte sich auf meine Schulter, um ihr schmerzendes Bein zu entlasten.

Ich stand einen Moment da und dachte über die Ereignisse der letzten Woche nach, über die Entführung, über Ducos Vater, wie hart die Arbeit auf dem Boot gewesen war und darüber, dass Duco eigentlich kein schlechter Mensch war. Und auch über ... „OWW“

„Entschuldige, dass ich dich beim Träumen störe, aber wir müssen das Boot wirklich am Steg festmachen.“ „Es wäre schön, wenn du mir helfen könntest“, sagte Duco. „Du hättest mir nicht in den Fuß boxen müssen“, erwiderte ich.

## **Duco**

Als ich die Stege betrachtete, die sich von den beiden Toren aus ins Wasser erstreckten, wurde mir klar, dass ich selbst noch nie hier gewesen war. Ich sah Gestalten am Ufer stehen. Es waren Menschen, die ganz normale menschliche Dinge taten. Mir war nie zuvor aufgefallen, wie schön manche Orte aussehen konnten. Ich hatte nie auf die schönen Details geachtet. Erst als ich Clara traf, begann ich, die Welt für die schönen Dinge zu sehen, die sie zu bieten hatte. Wie das Wasser plätschert, wie die Sonne scheint und wie die Wolken im Wind ziehen.

Wir näherten uns immer mehr dem Kai und ich bemerkte, dass Johannes geradeaus starrte. Ich ließ das Ruder los und ging zu Johannes hinüber. Ich tätschelte ihm den Fuß, um ihn in die Wirklichkeit zurückzuholen. Er war nicht sehr dankbar.

## **Johannes**

Wir näherten uns immer mehr dem Steg vor dem Bruggepoort. Plötzlich rief Clara: „Schau, da ist Mama!“ Ihre Begeisterung übertrug sich auf Duco und mich. „Ja, das ist Mama!“, sagte ich fröhlich zu Clara. Wir konnten Mama jetzt deutlich sehen. Ich sah, wie sie winkte und vor Freude weinte. Clara rief ihrer Mutter noch einmal zu, um zu sehen, ob sie sie hören konnte. Wir machten unser Boot am Steg fest. Clara war die erste, die aus dem Boot kletterte und so schnell sie konnte auf unsere Mutter zuging, während ihr die Tränen über die Wangen liefen. Mutter wartete auf uns, und auch ihr liefen die Tränen über die Wangen. Zuerst ging ich ruhig über den Steg, aber als ich näher an Mutter herankam, die unter dem Tor wartete, konnte ich nicht anders, als zu ihr zu rennen, genau wie Clara. Als ich sie erreichte, legte sie ihren Arm um mich. Nach einer herzlichen Umarmung ließen wir einander los. Ich zitterte, als ich daran dachte, wie ich hier gelandet war. Duco stand in einiger Entfernung und beobachtete uns, unsicher, ob er bei diesem Wiedersehen dabei sein sollte. Er hatte es verdient. Schließlich war er der Feind. Aber es war trotzdem traurig. Er stand einfach da, allein. Nachdem wir uns losgelassen hatten, kam Duco langsam auf uns zu. Clara umarmte ihn. Wir gingen alle zusammen durch die Stadt nach Hause. Inzwischen hatten wir uns ausgetauscht, voller Adrenalin nach dieser Rückkehr. Wir erzählten alles, was passiert war. Mit jeder Geschichte wurden die Augen meiner Mutter größer vor Verwunderung. „Jetzt, wo ich das höre, bin ich nur noch glücklicher, dass ihr unversehrt zurückgekehrt seid“, sagte sie. Ich auch. Ich wollte so schnell wie möglich nach Hause, um all das hinter mir zu lassen.

## **Duco**

Die Tür öffnete sich langsam. Clara und Johannes' Mutter ließ uns herein. Alle stießen einen Schrei aus. Mein Vater!

Mein Vater zog Clara und Johannes' Mutter zu sich heran und hielt ihr ein scharfes Messer an den Hals. Er zerrte sie ins Haus, stieß sie auf einen Stuhl und fesselte ihre Hände auf der Stuhllehne. Dann nahm er ein Stück Stoff und band es ihr um den Mund.

„Oh, Duco ...“, sagte er zu mir. Dann sagte er: „Dass du nicht erkennst, was ich alles für dich getan habe und wie ich dir geholfen habe.“ „Mein Sohn, wie kannst du meine Liebe zu dir nicht sehen?“

„Wie um alles in der Welt kannst du dich entscheiden, dich diesen rückständigen Menschen anzuschließen?“ Mir fehlten die Worte und niemand sagte etwas. „Du weißt, was ich will, Duco, und ich werde dafür sorgen, dass ich es bekomme.“ „Nein“, war meine Antwort.

„Was hast du gesagt?“ „Nein“, wiederholte ich, jetzt lauter.

„Du wirst niemanden töten, Vater, und du wirst nicht die Beute bekommen, die du willst.“ „Diese Vorstellung, dass du überlegen bist, wird heute enden.“

Mein Vater ließ Claras Mutter los und ging auf mich zu. Er hielt mir sein Messer an den Hals. Da sagte Clara plötzlich ruhig und eindringlich zugleich: „Duco, bitte opfere dich nicht.“

## **Johannes**

Duco stand mit dem Rücken zur Wand, seinen Vater direkt vor Augen. Ich wusste, dass ich etwas tun musste, aber was? Nachdem Clara etwas zu Duco gesagt hatte, flüsterte ich ihr zu: „Ducos Vater beobachtet Duco jetzt nur noch. Du kannst Mutter vom Stuhl losbinden.“ Duco wurde nun in das andere Zimmer gezerrt, sein Vater schrie ihn an, dann hörten wir das Knallen einer flachen Hand auf einem Gesicht. Wir hörten Duco wimmern. Ich rannte nach draußen, um meinen Vater zu suchen.

## **Duco**

Ich hatte meinen Vater noch nie so wütend gesehen. Er hatte mich gerade geschlagen und stand nun schreiend vor mir. Ich sagte nichts. Nicht, weil ich Angst hatte, sondern weil ich nicht wusste, was ich sagen sollte. Er hätte mein Vater sein sollen, kein Barbar. Er hätte sich um mich kümmern und mich lieben sollen, mir eine richtige Kindheit ermöglichen sollen. Eine Zeit, in der ich mich gut fühlte und alles normal war. Er hat das Leben ruiniert, das ich mir so sehr gewünscht habe.

Mein Vater und ich sahen uns nun an; er hatte aufgehört zu schreien. Das ist meine Chance, dachte ich. Ich schlug meinem Vater hart ins Gesicht. Dann stieß ich ihn zu Boden und griff nach dem Messer, das er in den Händen hielt. Ich sah ihn noch einmal an und sagte zu ihm:

„Entschuldige, Vater“, und stieß ihm das Messer direkt ins Herz.

## **Clara**

Ich hatte meine Mutter bereits befreit. Plötzlich war alles still. Ich schaute um die Ecke des Raumes, wo Duco und sein Vater waren, nur dass Ducos Vater jetzt auf dem Boden lag. Tot. Duco lag auf dem Boden und weinte zum ersten Mal wirklich. Meine Mutter und ich gingen zu Duco, um ihn zu trösten. Ich setzte mich neben Duco und nahm ihn in meine Arme. Mutter blieb eine Weile bei uns. Dann ging sie weg, um Duco etwas zu trinken zu holen. „Ist schon gut, Duco“, sagte ich nach einer Weile zu ihm. Mutter kam zurück und reichte ihm das Glas. Duco setzte sich auf und trank das Wasser. Er schaute auf seinen Vater, der immer noch dort auf dem Boden lag. Ich stand auf und schaute meine Mutter an, dann Duco und sagte: „Mutter und ich werden den Körper wegbringen, Vater und Johannes werden bald hier sein.“

## **Johannes**

Ich hatte Vater gefunden. Ich fiel ihm in die Arme. „Johannes, mein Sohn!“ Er nahm mich in seine

Arme. „Geht es dir und Clara gut?“, fragte er, nachdem er mich in den Armen gehalten hatte. „Ich werde dir alles erklären, wir müssen so schnell wie möglich nach Hause zurückkehren.“ Auf dem Heimweg erklärte ich alles über die Situation, in der ich, Clara und Duco gelandet waren. Wir kamen zu Hause an, die Tür stand offen. Vater und ich gingen hinein. Duco saß auf einem Stuhl. Ich stellte Duco Vater vor. Dann fragte ich Duco, wo Clara und Mutter seien. „Ein bisschen unterwegs“, sagte Duco. „Und dein Vater?“, fragte ich. „Tot“, sagte Duco leise. Ich setzte mich neben Duco und hoffte, dass das helfen würde, dachte ich. Auch mein Vater setzte sich zu uns. Plötzlich hörten wir ein Blöken. „Wankeltje!“, sagte ich fröhlich. „Wankeltje?“, fragte Duco überrascht. „Unser kleines Lamm“, antwortete ich. Wankeltje kam auf uns zu. Anstatt auf mich zuzugehen, lief es direkt auf Duco zu. Er drückte seinen Kopf gegen Ducos Beine. „Was für ein süßes Tier!“, sagte Duco fröhlich. Er streichelte ihm über den Kopf und den Rücken. Wankeltje blieb bei Duco. Ich konnte sehen, dass Wankeltje Duco wirklich aufmunterte, also wagte ich nicht, den Moment zu stören. Zehn Minuten vergingen, dann hörte ich Schritte. Es waren Clara und Mutter. Sie setzten sich zu uns. Wir sprachen über die schwierigen Tage, die wir gerade durchgemacht hatten. Wankeltje saß immer noch bei Duco, was ihm half, leichter über die Ereignisse zu sprechen. Es war für uns alle schwierig gewesen und wir alle brauchten etwas Ruhe und Frieden. Duco sagte plötzlich zu Clara: „Wir sollten uns deine Beinwunde wirklich ansehen und sie richtig verbinden.“ Die Mutter schlug vor, dass sie es tun sollte. Sie stand auf und nahm Clara mit in das andere Zimmer, um die Beinwunde zu untersuchen. Duco wandte sich nun mir und meinem Vater zu und sagte dann: „Ich muss euch etwas fragen ...“

## **Duco**

Nach dem privaten Gespräch ohne Clara ging ich in den Raum, in dem Claras Mutter nun bereit war, Claras Bein wieder anzunähen. „Hast du einen Moment Zeit?“, fragte ich Clara. Clara ging mit mir nach draußen. „Geht es dir gut?“, fragte Clara mich. „Ja ...“, sagte ich. „Sollen wir spazieren gehen?“, fragte ich dann. Clara stimmte zu, und schon bald standen wir beide auf dem Vischmarkt. Wir gingen ein Stück weiter in Richtung Wasser. Wir hielten an und ich fragte Clara, ob ich sie etwas fragen dürfe. „Natürlich, immer, Duco“, antwortete sie. Ich stellte mich vor sie und nahm ihre beiden Hände in meine. „Liebe Clara, du bist die schönste Frau, die ich je getroffen habe.“ „Du bist freundlich, hilfsbereit und hast ein großes Herz.“ „Es ist keine Überraschung, dass ich mich tief in dich verliebt habe.“ Clara war den Tränen nahe. Ich schaute ihr tief in die Augen. „Willst du mich heiraten?“ „Ja!“, sagte Clara etwas zu laut. „Aber was wird meine Familie denken?“, fragte Clara etwas leiser und besorgter nach ihrem Enthusiasmus. „Ich habe bereits ihre Erlaubnis erhalten, also musst du dir darüber keine Sorgen machen“, beruhigte ich Clara. Hand in Hand gingen wir nach Hause. Wir gingen hinein und setzten uns, um weiter über alles zu reden, was in den letzten Tagen passiert war, und um die Neuigkeiten über Clara und mich zu teilen.

*Übersetzt mit DeepL.com (Pro Version)*